

Spätneolithische und älterbronzezeitliche Gräber von Barleben, Kreis Wolmirstedt

Von Hans Lies, Magdeburg

Mit Tafeln 3—8 und 20 Textabbildungen

Etwa 100 m nördlich der Bahnlinie Magdeburg—Haldensleben, kurz vor dem Bahnhof Barleben, befand sich seit 1957 eine Groß-Schweinemästerei der LPG „Vorwärts“ Barleben im Aufbau; Mbl. Wolmirstedt 3735 (2032), S 5,5, O 10,2 cm, Fundplatz 20 (Abb. 1). Erstmalig wurde hier am 18. 9. 1957 bei Ausschachtungen für einen Stall ein Körpergrab angeschnitten und durch den Bodendenkmalpfleger Bernhard Lange, Barleben, ausgegraben. Beim Ausschachten von Pfeilergruben für einen geplanten Futtersilobau traf man Ende 1958 wiederum auf Körpergräber, um deren Sicherstellung sich ab 19. Dezember ebenfalls Herr Lange bemühte. Ab 20. Dezember übernahm Verfasser die örtliche Grabungsleitung mit Unterstützung der Bodendenkmalpfleger des Kreises Wolmirstedt und des Landesmuseums in Halle (Saale).¹ Die Grabung erfolgte an 9 Tagen und wurde am 4. Januar 1959 beendet.

Die Witterungsverhältnisse gestatteten trotz der ungünstigen Jahreszeit eine einigermaßen ordnungsgemäße Durchführung der Untersuchungen; jedoch war es nicht möglich, größere Flächen abzudecken. Das unterblieb auch im Hinblick darauf, daß mittels eines Greifbaggers die obere Schwarzerdeschicht abgeräumt werden sollte, so daß weitere Gräber, mit denen unbedingt zu rechnen war, erkannt werden konnten.

Das vorgesehene Bauprojekt ließ man aber fallen und errichtete dafür unter Freilassung einer 14 m breiten Fläche einen weiteren Stall. Dadurch war es möglich, eine Nachuntersuchung zu jahreszeitlich günstigeren Bedingungen vorzunehmen, um die zeitliche und kulturelle Einordnung von beigabenlosen Hockergräbern durch neue Funde zu ermöglichen, wobei es auch galt, das Vorkommen von handkeramischen Scherben in den Grabgruben zu klären.

¹ Für die Unterstützung danke ich den Herren Bernhard Lange aus Barleben, Max Bösche sen. und Manfred Bösche jun. aus Hohenwarsleben sowie Herrn Heinrich Rebenklaus aus Gutenswegen. Ab 22. Dezember nahmen auch die Herren Waldemar Matthias und Klaus Nuglisch vom Landesmuseum in Halle an den Untersuchungen teil. Der Dank sei auch der Bauleitung Wolmirstedt und der LPG „Vorwärts“ in Barleben für die Unterstützung bei der Durchführung der Untersuchungen ausgesprochen.

Diese Untersuchung wurde vom 21. Mai bis 4. Juni 1960 durchgeführt.² Durch Anlage von zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Schnittgräben von 1,60 m Breite und Schenkellängen von 10,75 bzw. 30 m Länge sollte ver-

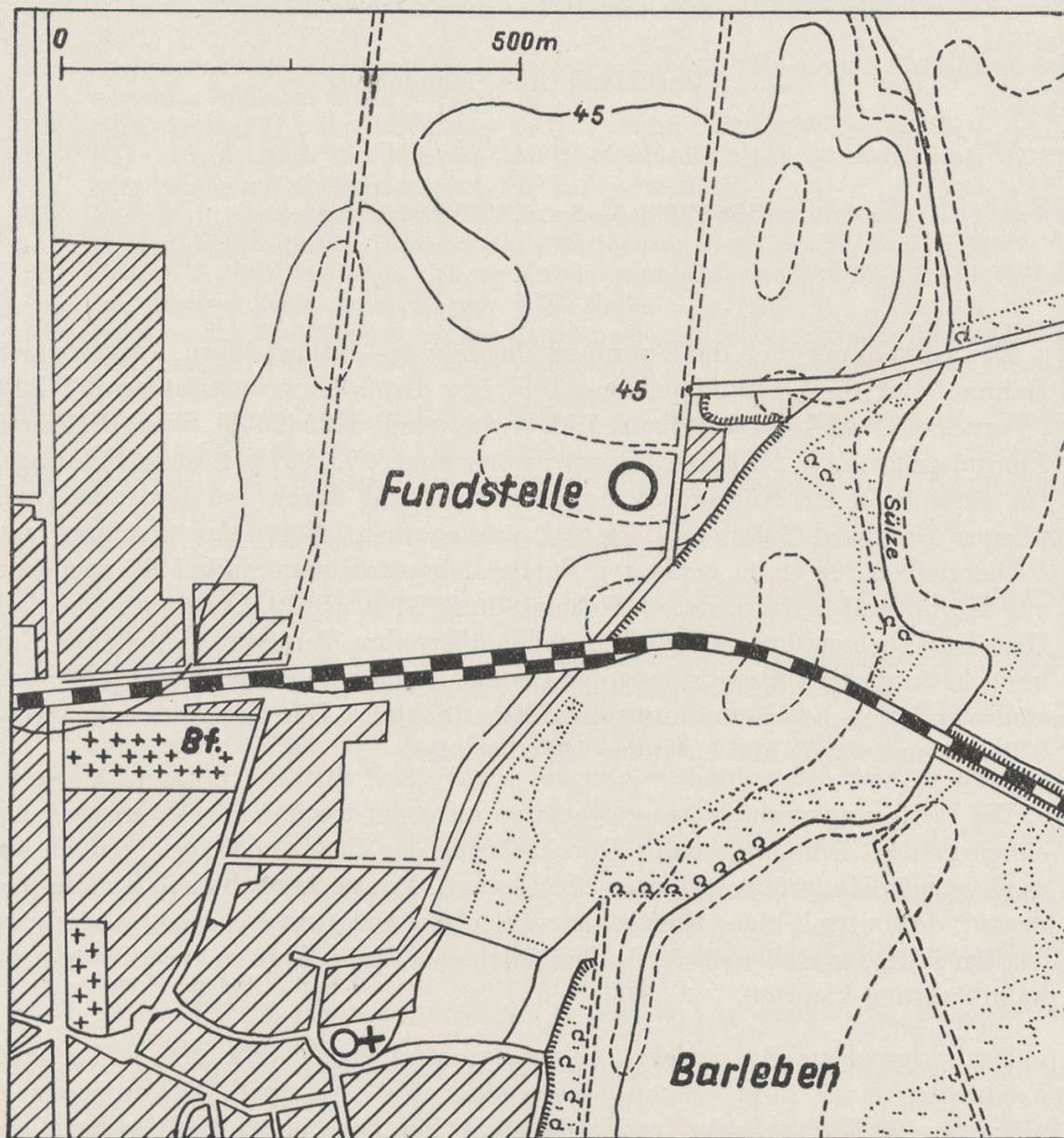


Abb. 1. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Lage des Gräberfeldes

sucht werden, weitere Gräber und gegebenenfalls Siedlungs-Horizonte aufzufinden. Das gesteckte Ziel wurde nicht nur erreicht, sondern es gelang darüber hinaus der Nachweis einer mehrfachen vorgeschichtlichen Besiedlung mit besonde-

² An ihr nahmen wiederum Bodendenkmalpfleger aus dem Kreise Wolmirstedt und aus Magdeburg teil sowie der Assistent für Vorgeschichte, Herr H.-J. Dölle, vom Kulturhistorischen Museum in Magdeburg, die sich in ehrenamtlicher Mitarbeit zur Verfügung stellten und denen ich auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

rem Schwerpunkt im Neolithikum. Insgesamt konnten 9 Siedlungsphasen von der Bandkeramik bis zur römischen Kaiserzeit erschlossen werden.

Diese Bevorzugung des Platzes ist bedingt durch eine günstige geographische Lage an der Prallstelle eines am weitesten nach Westen vorstoßenden alten Elbarms. Durch diesen ist eine von Süden nach Norden streichende Uferterrasse ausgebildet worden, deren höchste Stellen nach dem Bauplan bei 50,60 m NN liegen. Zum Elbtal, das bis auf 43,0 m NN abfällt, grenzt eine scharfe Uferkante ab, vor der heute im alten Elbbett die „Große Sülze“ parallel zur Uferkante fließt. Die geologische Karte, Gradabteilung 43, Blatt 44 — Wolmirstedt, verzeichnet westlich der Fundstelle Löß, dem ein etwa 600 m breiter Streifen von aus Schwemmlöß bestehenden Talsanden vorgelagert sein soll. Auf diesem liegt unsere Fundstelle. In neueren Untersuchungen weist aber H. Brüning (1959, 40) die primäre Ablagerung von Löß auf Steinsohle unmittelbar auch auf der westlichen Elbuferterrasse nach, und zwar in Form von Bänderlöß. Für unseren Fundplatz ergibt sich folgender geologischer Aufbau: 0,30 m Schwarzerde, deren obere 25 cm in Pflugtiefe liegen, wodurch eine Beobachtung von Siedlungs-Horizonten ausgeschlossen ist. Bis 0,40 m Tiefe allmählicher Übergang in den gelben Lößhorizont, vielfach durch Hamstergänge verwischt. Bis 0,85 m Tiefe ungeschichteter, aber sandhaltiger Löß, der durch seinen Kalkgehalt den allgemeinen guten Erhaltungszustand der darin eingebetteten Skelette bedingte. Es folgt bis 1,25 m Tiefe Bänderlöß in abwechselnden Streifen von Sand und Löß. Dieser wird in 1,25—1,35 m Tiefe von einer Steinsohle unterlagert, die als Relikt einer saaleiszeitlichen Grundmoräne aufzufassen ist (Brüning, 1959, 12). Für den Bördelöß ist das Fehlen von Lößkindeln typisch; jedoch wurde beobachtet, daß besonders an den Rändern von jungsteinzeitlichen, nicht mit Humus aufgefüllten Gruben teilweise eine äußerst starke Kalkausscheidung stattgefunden hat, die in regelrechten Bändern bis zu 5 cm Mächtigkeit auftritt. Es ist das eine durch menschlichen Eingriff in die Struktur des Bodens verursachte sekundäre Erscheinung, die sich erst nach dem Neolithikum gebildet hat. Sie ist vergleichbar mit der Ortbandbildung in Sanddünen im Bereich von Gräbern, Siedlungsgruben und Siedlungs-Horizonten, nur mit dem Unterschied, daß die Ortsteinbildung eine Folge humoser und organischer Beimengungen ist, während die Kalkkonkretionen durch Ausscheidung des Kalkes aus den wieder mit aufgelockertem Löß und nicht mit Humus verfüllten Gruben entstanden sind.

Die bei der Grabung angeschnittenen und untersuchten Siedlungsgruben aus verschiedenen Zeitabschnitten sollen hier nicht behandelt werden. Sie erklären aber die Störungen einzelner Gräber und, auch aus einem Siedlungs-Horizont stammend, das Vorkommen von bandkeramischen Siedlungsscherben in deren Füllmasse.

Eine weitere Notbergung wurde am 13.—14. August 1960 nötig, als der Greifbagger beim Ausschachten eines Grabens für eine Kanalisation Skeletteile herausriß.

Die Gräber wurden entsprechend der Reihenfolge ihrer Auffindung numeriert (Abb. 2). Im folgenden werden sie dagegen unter Beibehaltung der ursprüng-

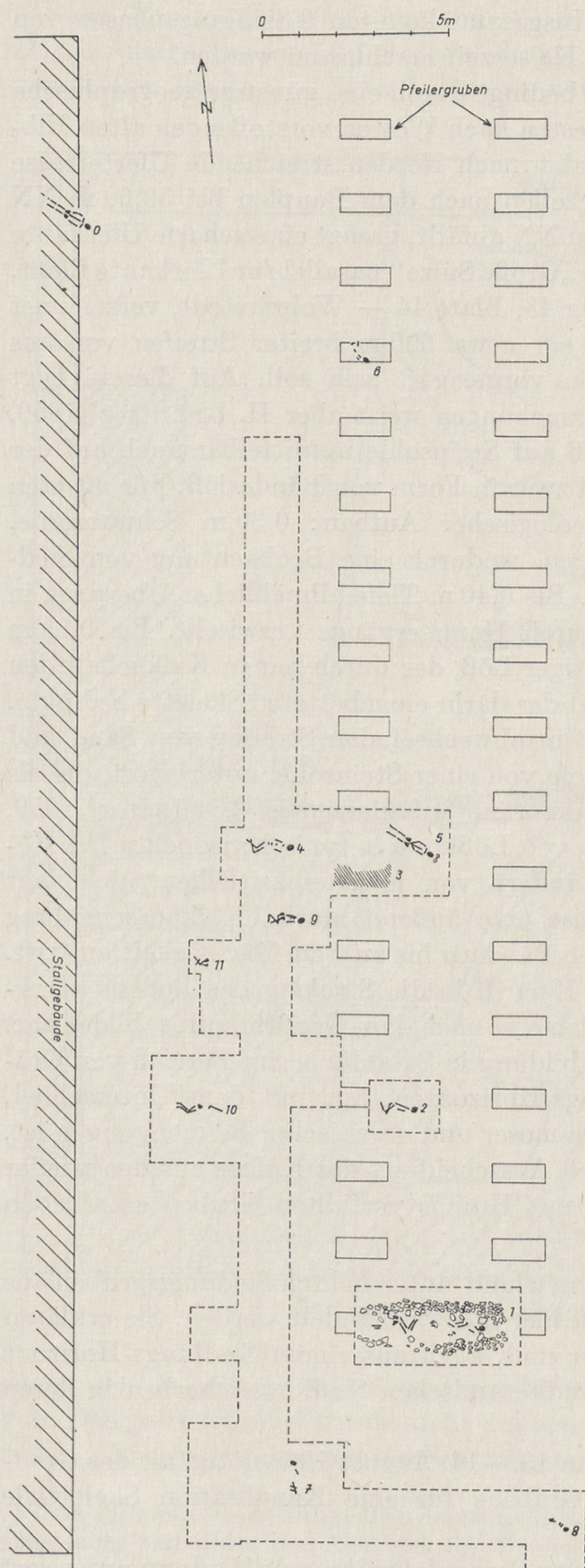


Abb. 2. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grabungsplan

lichen Grabnummer chronologisch unterteilt. Die Gegenstände mit vorangestelltem W. sind vom Kreismuseum Wolmirstedt und die mit Mgd. vom Kulturhistorischen Museum in Magdeburg inventarisiert worden.

Körpergräber der Bernburger Kultur

Grab Nr. 1.

Orientierung: Ost — West (Abb. 3 u. Taf. 3). Eine an den Enden leicht oval zulaufende Steinwanne, deren äußere Maße $1,43 \times 3,67$ m betragen. Die noch erhaltene 35 cm hohe Steinmauer besteht aus Geschieben, die mit einigen Bruchsteinen durchsetzt sind. Sie fällt nach außen steil und nach innen schräg ab. Ihre Breite beträgt an der Sohle 40 cm. Auf der Bodenfläche lagen als Teilpflasterung insgesamt 15 flache Steine in zwei parallelen Reihen. Die Füllung bestand aus durchmischem Boden der anstehenden Lößwand mit Schwarzerde. Da sich keine Steine darin befanden, muß mit einer Holzabdeckung des Grabes gerechnet werden. Auf der Westseite waren durch das Ausschachten einer Pfeilergrube von den Arbeitern bereits Steine und die oberen Skelettreste eines Erwachsenen entfernt. Auf der Südseite fehlt in einer Länge von einem Meter ein Teil der Seitenwand. Sie ist beim Hamstergraben entfernt worden, wobei auch ein Teil des mittleren Skelettes gestört wurde. Am Ostende fehlten in der

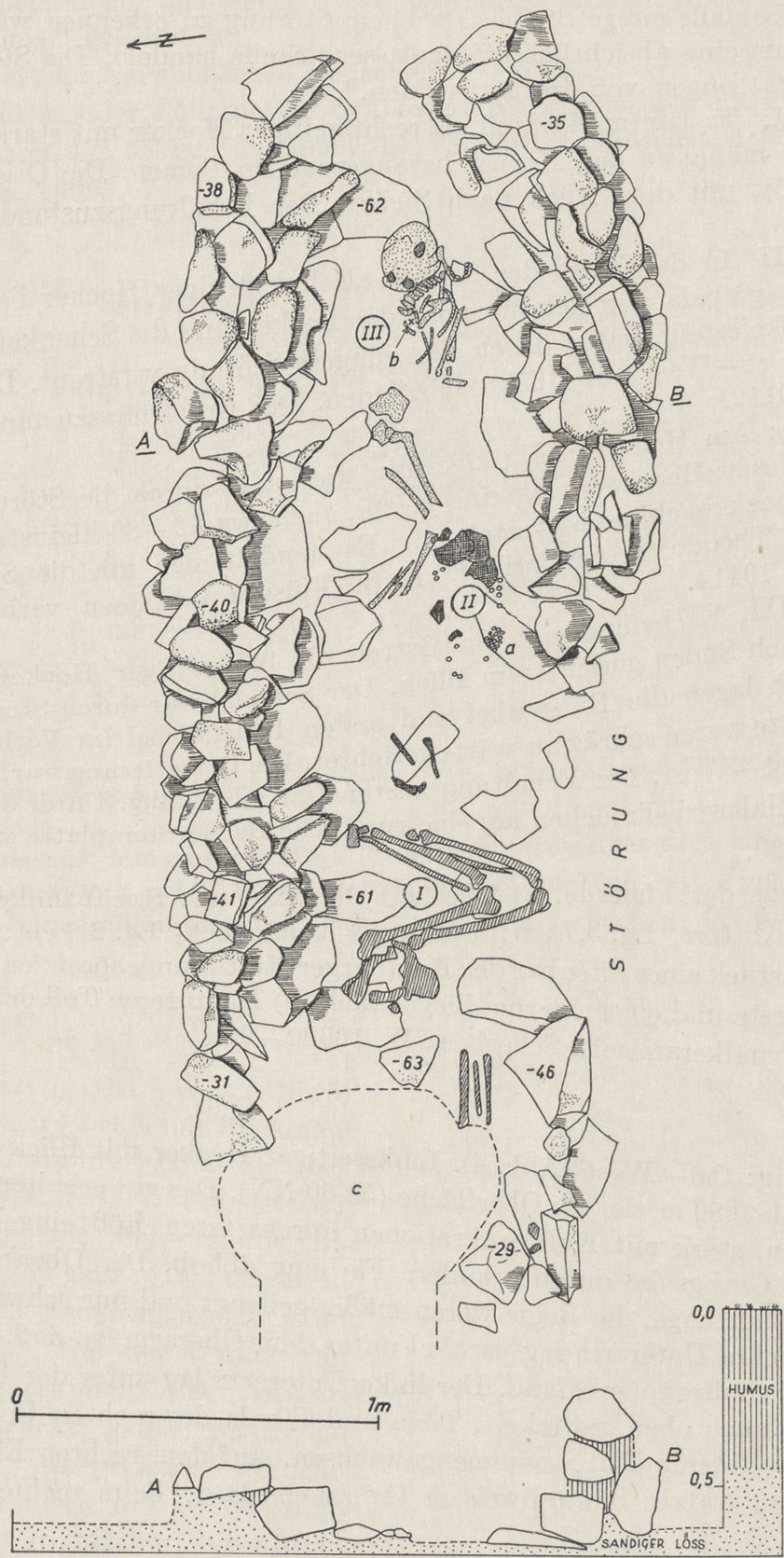


Abb. 3. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Steinpackungsgrab 1 (Aufsicht und Profil)

Steinmauer ebenfalls einige Steine. Da keine Störung zu erkennen war, dürfte es sich hier um eine absichtlich offengelassene Stelle handeln. Die Steinwanne barg die Bestattungen von drei Individuen.³

1. Hocker I. Er lag im Westteil als rechtsseitiger Hocker mit stark gebeugten, aber nur mäßig an den Körper herangezogenen Beinen. Die Orientierung war West—Ost mit dem Blick nach Süden. Der Erhaltungszustand ist gut; W. 10118.

2. Hocker II. In der Mitte der Anlage als linksseitiger Hocker liegend. In ungestörter Lage befanden sich nur noch das Becken und die Schenkelknochen, die übrigen Skeletteile waren durch eine jüngere Störung verstreut. Die Orientierung war Ost—West mit Blick nach Süden. Der Erhaltungszustand ist nur mäßig; W. 10119.

a) Beigabe: Am Hals oder Handgelenk, wie leider durch die Störung nicht mehr genau feststellbar war, lag eine Kette, aus etwa 70—80 kleinsten durchbohrten Schneckengehäusen bestehend. Es handelt sich um die Schwimmschneckenart *Theodoxus fluviatilis*⁴, die in Flüssen und Seen verbreitet ist (Taf. 4a); W. 10114.

3. Hocker III. Er befand sich im Ostteil als linksseitiger Hocker mit ursprünglich nach Süden gerichtetem Blick. Der Schädel war durch Störung verlagert; jedoch lagen die Halswirbel und ersten Brustwirbel im Verband. Die Wirbelfortsätze waren schräg aufwärts gerichtet. Die Orientierung war, wie beim Hocker II, Ost—West. Der Erhaltungszustand ist nur mäßig. Unter dem Schädel und den Halswirbelknochen lag eine rundliche flache Steinplatte von 18 cm Dm.; W. 10120.

4. Funde aus der Füllerde. a) Oberhalb der Skelette: Stichbandkeramische Scherben; 1 Kratzer, Lg. 3,7 cm; 1 Klingen-Bruchstück, Lg. 2,8 cm; 1 unverziertes Bodenstück eines offenbar der Bernburger Kultur angehörenden Gefäßes; ferner Eisenreste und ein modernes Ziegelstück. b) Im unteren Teil der Anlage: Einige linienbandkeramische Scherben; W. 10090—92.

Grab Nr. 2.

Orientierung: Ost—West (Abb. 4). Linksseitiger Hocker mit Blick nach Süden. Grabsohle 0,80 m tief ab Oberfläche (50,60 NN). Das gut erhaltene Skelett war im gelben, stark mit Kalkkonkretionen durchsetzten Löß eingebettet, in dem sich die Grabgrube durch dunklere Färbung abhob. Der Oberkörper befand sich in Bauchlage, die Beine waren mäßig gebeugt und nur schwach angezogen. Der rechte Unterarm lag parallel unter dem Oberarm, so daß die Hand sich etwa in Schulterhöhe befand. Der linke Unterarm lag unter der Brust und war ebenfalls nach oben gewinkelt. Tibia und Fibula des rechten Unterschenkels waren im unteren Teil zusammengewachsen. Auf dem rechten Ellenbogen lag ein Klingenkratzer mit teilweisem Gebrauchsglanz. Beim rechten Unter-

³ Eine anthropologische Voruntersuchung der Skelettreste nahm Herr Dr. H.-H. Müller, Dt. Akad. d. Wiss., Berlin, vor, wofür ihm bestens gedankt sei.

⁴ Für die Bestimmung danke ich Herrn Dr. H.-H. Müller, Berlin.

schenkel befand sich eine Scherbe der Bernburger Kultur. In der Füllerde lagen bandkeramische Scherben.

1. Skelett eines erwachsenen Menschen; W. 10121.

2. Funde aus der Füllerde des Grabes. a) Klingenkratzer mit teilweisem Gebrauchsglanz, Lg. 3,4 cm; W. 10093. b) Verzierte Gefäßscherbe der Bernburger Kultur; W. 10093.

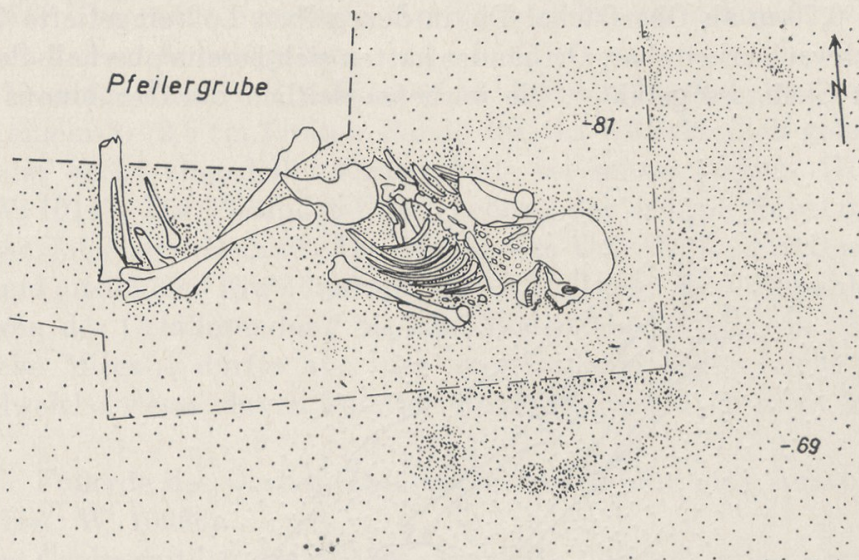


Abb. 4. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 2 (Plana bei $-0,69$ n und $-0,81$ m). 1:20

3. Funde aus dem unteren Teil der Schwarzerde über dem Grab. Sehr grobe Gebrauchskeramik, wohl bandkeramisch; 1 Randstück mit Fingertupfen-Eindrücken; feingeschlammte linienbandkeramische Scherben; W. 10095.

Grab Nr. 4.

Orientierung: Ost—West (Abb. 5). Linksseitiger Hocker mit Blick nach Süden. Grabsohle 0,65 m ab Oberfläche (50,46 NN). Das Skelett war unterhalb der Schwarzerde nur wenig in den gelben Löß eingetieft, so daß der Erhaltungszustand nur mäßig war. Die Beine waren nur mäßig angewinkelt. Der Schädel war zerdrückt, jedoch relativ gut erhalten. An weiteren Knochen waren erhalten die beiderseitigen Oberarme, zwei kleine Rippenbruchstücke, die Mittelhandknochen sowie die Ober- und Unterschenkel.

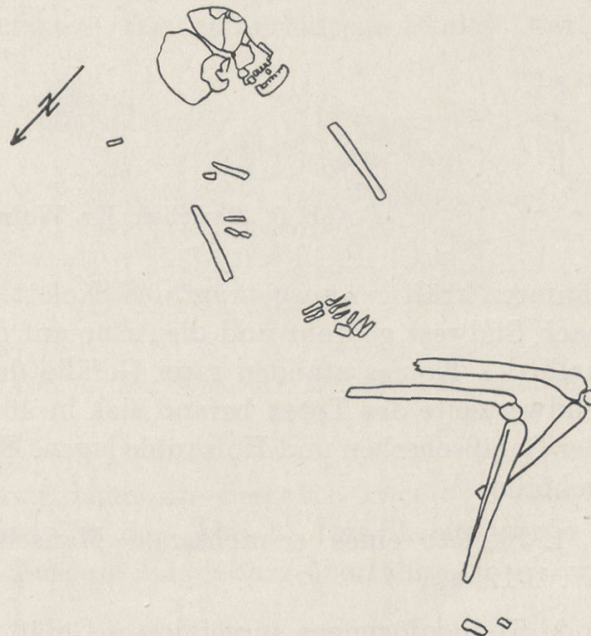


Abb. 5. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 4. 1:20

1. Skelettreste eines erwachsenen Menschen; W. 10134.
2. Zwei Scherbenbruchstücke.

Grab Nr. 5.

Orientierung: Südost—Nordwest (Abb. 6 u. Taf. 4b). Gestreckte Körperlage. Grabsohle 0,70 m ab Oberfläche. Die in den gelben Löß eingetiefte Grabgrube war nur schwach erkennbar. Ortbänder hatten sich bereits oberhalb des sehr gut erhaltenen Skelettes gebildet. Sie verliefen seitlich darüber hinaus und um-

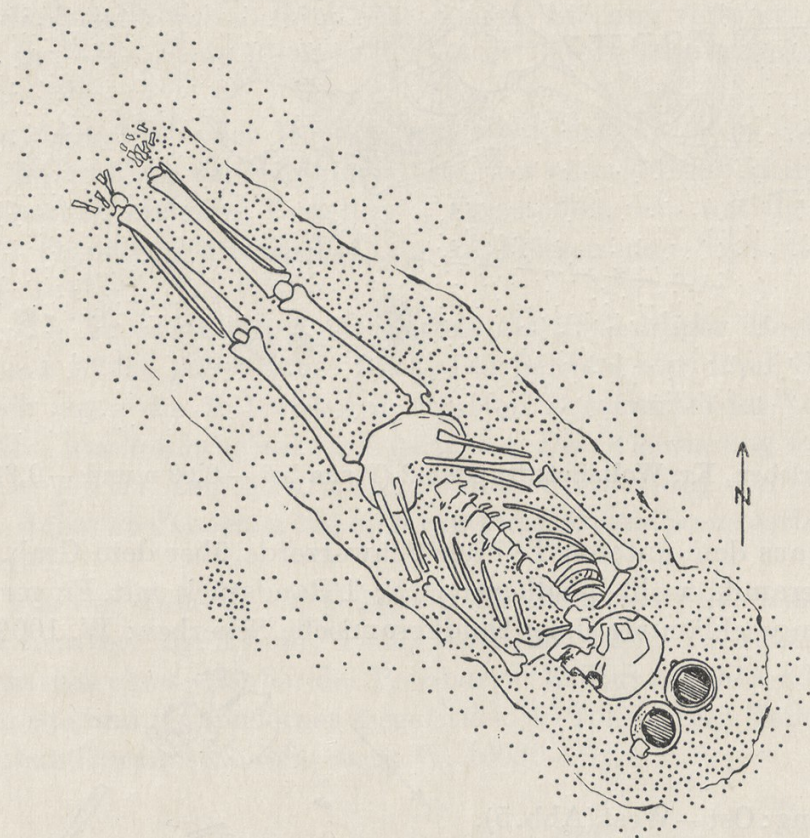


Abb. 6. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 5. 1 : 20

säumten kräftiger ausgeprägt das Skelett. Bei diesem war der Schädel seitwärts nach Südwest gedreht und die Arme auf dem Unterleib zusammengelegt. Oberhalb des Kopfes standen zwei Gefäße der Bernburger Kulturgruppe. An der Südwestseite des Toten befand sich in 40 cm Entfernung eine kleine Grube, in der Gefäßscherben und Holzkohle lagen. Es ist zweifelhaft, ob sie zur Grabanlage gehören.

1. Skelett eines erwachsenen Menschen von etwa 1,80 m Körpergröße; W. 10125a.

2. Tonnenförmiges, unverziertes Gefäß mit zwei Ösenhenkeln auf der größten Ausbauchung. Der Boden ist leicht eingedellt. Farbe: rötlich hell- bis dunkelbraun. H. 15 cm (Taf. 6c); W. 10116. Die Phosphat-Untersuchung der erdigen

Substanz⁵ ergab aus 24 Proben folgenden Befund: Die feinsandige Gefäßfüllung enthielt keine Karbonate und keine Kollagen. Auffällig ist, daß der Gehalt an Phosphat zwar bis zum inneren Bodenrand ziemlich zunimmt, an der freien Oberfläche aber etwas höher ist als in der Gefäßmitte, wo zwei abgebrochene Randteile eingebettet lagen. Der Bodensatz hatte auch die Bodenkrümel stärker zusammengebacken. Der ursprüngliche Inhalt war phosphathaltiger als im anderen Gefäß. Über seine eventuelle Art konnte die mikroskopische Prüfung vorläufig noch keinen Anhalt geben.

3. Große bauchige Tasse mit tiefsitzendem, breitem Henkel. Die Verzierung besteht aus einem 2—2,5 cm breiten Band, das aus 8 Stichreihen gebildet ist. Der Boden ist leicht eingedellt. Farbe: hell- bis schwarzbraun. H. 13,6 cm (Taf. 6b); W. 10117. Die Phosphat-Untersuchung der erdigen Substanz ergab aus 22 Proben folgenden Befund: Die feinsandige Gefäßfüllung enthielt keine Karbonate und auch keine Eiweißabbaureste als Kollagen. Eine allmähliche Anreicherung von der Gefäßmündung bis zum Boden hin ist gegeben. Eine sehr nährstoffreiche Mitgabe dürfte aber der ursprüngliche Inhalt nicht gewesen sein. Irgendwelche Reste davon konnten mikroskopisch noch nicht gefunden werden.

4. Aus der Füllerde des Grabes. Drei stichverzierte und eine Anzahl unverzierte Scherben; W. 10096a.

5. Aus der Grube seitlich des Grabes. Verzierte und unverzierte stichbandkeramische Scherben, feingeschlämmt mit hellgrauen Überfangschichten sowie grob geschlammte, mit Glimmer gemagerte schwarze Tonware; W. 10096b.

Grab Nr. 9.

Orientierung: Ost—West (Abb. 7). Linksseitiger Hocker mit Blick nach Süden. Grabsohle 0,68 m tief ab Oberfläche. Das gut erhaltene Skelett war in den gelben Löß eingetieft, wo sich die Grabgrube deutlich abzeichnete. Der Brustkorb lag auf dem linken, im rechten Winkel gebeugten Arm, dessen Hände zusammengekrampft waren. Der rechte Arm war scharf nach oben angewinkelt. Das linke Bein war stark angewinkelt, und der linke Fuß lag über dem Fuß des rechten, nur mäßig angewinkelten Beines. Unter- und Oberkiefer waren völlig zahnlos. Unmittelbar vor der Brust lagen als Beigaben zwei atypische Feuersteinabschläge und 6 Knochengeräte (Taf. 5 u. Abb. 8). Das Skelett wurde eingegipst und in das Kulturhistorische Museum Magdeburg überführt.



Abb. 7. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 9.
1:20

⁵ Die Gefäße wurden mit vollem Inhalt durch Herrn E. Schwarze, naturwiss. Mitarbeiter des Landesmuseums Halle, untersucht. Für seine Mühewaltung danke ich ihm bestens.

1. Skelett eines erwachsenen Menschen; W. 10142.
2. Knochenpfriem aus dem Metacarpus vom Schaf, Lg. 7,3 cm; W. 10143.
3. Knochenpfriem aus dem Metacarpus vom Schaf, Lg. 8 cm; W. 10144.
4. Knochenpfriem aus dem Metatarsus vom Schaf, Lg. 11 cm; W. 10145.
5. Knochenpfriem aus dem Tarsometatarsus eines langbeinigen Vogels, Lg. 9 cm; W. 10146.

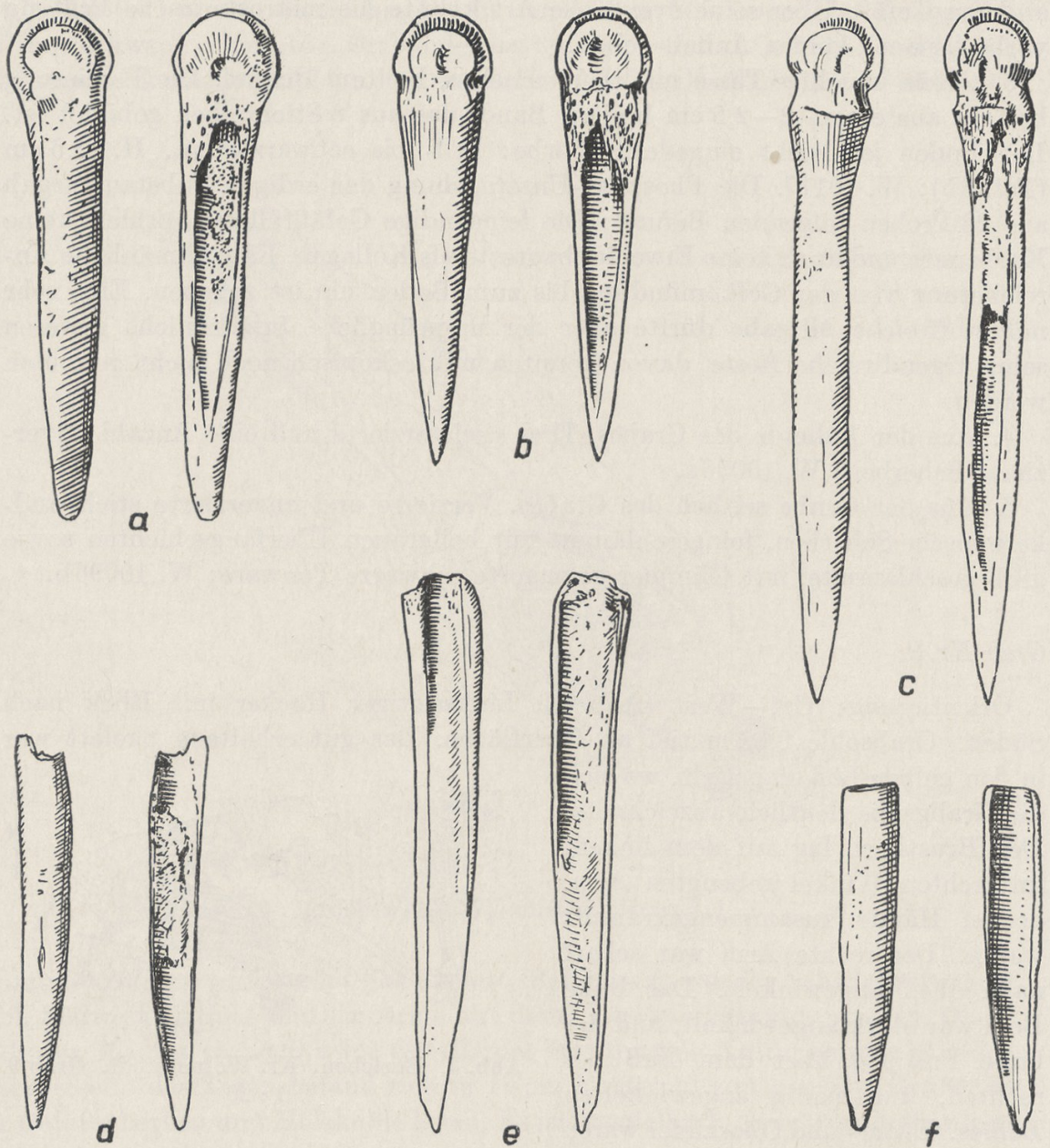


Abb. 8. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Beigaben aus Grab 9. 2:3

6. Zwei Halbpfriemen aus gespaltenen Geflügelknochen, Lg. 5,5 und 6 cm.⁶ Die beiden Stücke sind nicht zusammengehörige Hälften. Sie lagen mit der Kon-

⁶ Die Bestimmung der Knochengeräte und Skeletteile erfolgte durch Herrn Dr. H.-H. Müller, Berlin.

vexseite des einen in der konkaven Markhöhhlung des anderen, dazwischen eine etwa 1 mm dicke Schicht einer fraglichen weißen, anscheinend kalkigen Masse. „Nach der mikrochemischen Analyse⁷ ist diese Substanz kohlensaurer Kalk mit wenig, aber immerhin deutlich nachweisbarem Phosphat, das nicht von einem Eiweiß herrührt, denn die Ninhydrin-Probe fiel ganz klar negativ aus. Sulfationen sind nicht darin, wonach also Gips als Bestandteil ausgeschieden werden kann. Daß Eisen in ganz geringer Menge vorhanden ist, will hier nichts Förderliches besagen, weil es in den Böden so spurenhafte beinahe allgegenwärtig ist. Für ausgeglühten Leichenbrand ist der Phosphatanteil viel zu gering. Eine Aufschwemmung aus der weißen Masse läßt im Mikroskop viel Quarzsplitter und auffällig reichlich gelbbraune, nicht farblose Pollenhäute erkennen, darunter vier mit einem Dm. von 0,026 mm, die dem Blütenpollen von Froschbiß (*Hydrocharis*, eine auf dem Wasserspiegel stehender Gewässer schwimmende Pflanze) ganz außerordentlich ähnlich sehen. Bruchstücke von Foraminiferen, die auf Kreide deuten würden, sind auch nicht in der Masse enthalten. Ich sehe in der feinsandig-kalkigen Substanz sogenannten Wiesenalk, der sich in einem stehenden Gewässer abgesetzt haben dürfte. Welche Bedeutung dem Kalk in den Halbpfriemen zukommt, vermag ich nicht zu sagen.“ (W. 10147—48.)

7. Zwei atypische Feuersteinabschläge ohne Gebrauchsspuren; W. 10149.

Grab Nr. 10.

Orientierung: Grob Ost—West (Abb. 9). Linke Hocklage mit Blick nach Süden. Grabsohle 0,69 m ab Oberfläche. Die Beine waren bei dieser Bestattung nur schwach angewinkelt. Durch eine Störung sind auf der Südseite der Schädel, der linke Arm, ein Teil der Wirbelsäule und ein Becken entfernt worden. Reste von der Schädeldecke befanden sich in der Störungsschicht. Eine kleine Bernburger Tasse oberhalb des Schädels dürfte noch in ursprünglicher Lage gestanden haben. 40 cm nördlich der Füße lagen in nur 45 cm Tiefe in einer 1,00 × 1,00 m großen bis 0,55 m eingetieften Grube ein 35 cm langer Beckenknochen eines Rindes und einige Scherben der Bernburger Keramik. Ob es sich hier um eine zum Grab gehörende Opfergrube handelt, ist nicht einwandfrei beweisbar.

1. Skelettreste eines erwachsenen Menschen; W. 10150.

2. Kleine Bernburger Tasse. Durch den sehr brüchigen Zustand konnte sie nur in Teilen geborgen werden. Der untere Henkelansatz befindet sich auf der größten Breite. Etwa 3,5 cm unterhalb des Randes umläuft das Gefäß ein 1,5 cm breites, mit einem Sanduhrmuster gefülltes Band, das am Henkelansatz durch eine senkrechte Linie mit gegenständigen Einstichen unterbrochen wird. Farbe: Grau. H. 9,5 cm (Taf. 6a); W. 10151.

3. In der Störungsschicht lag unter anderen Scherben auch eine mit Bogenstich verzierte Halsscherbe der Kugelamphoren-Kultur.

⁷ Untersuchungsbefund von Herrn E. Schwarze, Halle a. S., vom 14. 9. 1960.

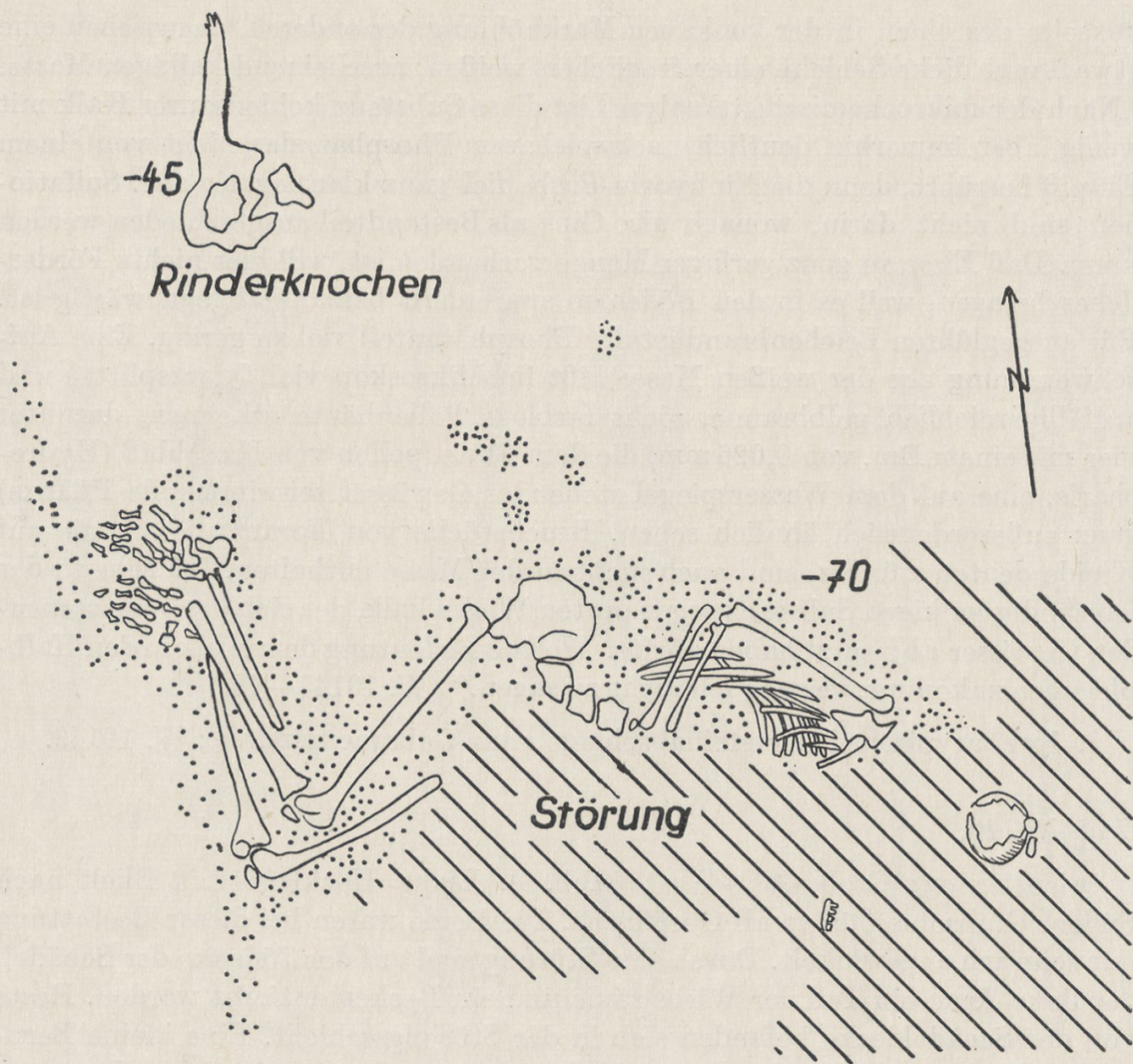


Abb. 9. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 10. 1 : 20

Grab Nr. 11.

Orientierung: Ost—West. Linksseitiger Hocker mit wahrscheinlichem Blick nach Süden (Abb. 10). Grabsohle 0,47 m ab Oberfläche. Der Erhaltungszustand der noch vorhandenen unteren Extremitäten mit den Beckenknochen ist gut. Durch eine Störung war der Oberkörper entfernt, es wurde in der Störungsschicht nur noch ein Schulterblatt vorgefunden. Vor den Füßen lag ein kleines Kupferrollchen.

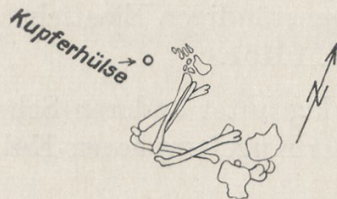


Abb. 10. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Grab 11. 1 : 20

1. Skelettreste eines Kindes; W. 10152.
2. Ein Röllchen aus übereinandergeschlagenem Kupferblech, Lg. 6 mm; Dm. 3×5 mm. Die halbquantitative Analyse⁸ ergab folgende Zusammensetzung:

Kupfer	Zinn	Blei	Silber	Gold	Nickel
Hauptbestandteil	0,5	0,01	0,5	nicht anal.	0,01
Kobalt	Arsen	Antimon	Wismut	Eisen	Zink
0,05	0,01	0,05	0,01	Spur	0,01

(W. 10153.)

Neolithische Gräber mit zweifelhafter Kulturzugehörigkeit

Grab Nr. 6.

Orientierung vermutlich Ostsüdost—Westnordwest. Grabsohle 0,63 m unter Oberfläche. Die unter einer 45 cm mächtigen Schwarzerdeschicht liegenden Skeletteile eines Hockers befanden sich in sehr schlechtem Erhaltungszustand. Es konnten nur Reste des Schädels und einige Knochenfragmente geborgen werden, die keine sichere Beurteilung zulassen.

1. Wenige Skelettreste; W. 10125 b.
2. Einige Gefäßscherben aus der Füllerde.

Grab Nr. 7.

Orientierung: Nord—Süd. Linksseitiger Hocker mit Blick nach Osten bis Südosten. Grabsohle 0,45 ab Oberfläche. Das Grab war durch eine jüngere Grube teilweise gestört, dadurch fehlten die Füße, Teile des Oberkörpers, ein Oberarmknochen und Reste des Unterarmes. Die Arme waren stark nach oben angewinkelt. Der rechte Unterschenkel war stark, der linke Unterschenkel dagegen nur schwach gebeugt. In der Grabgrube lagen verstreut kleine Stücken von verbrannten Knochen.

1. Skelettreste in mäßigem Erhaltungszustand; W. 10140.
2. Geringe Reste von Leichenbrand. Nach Zahnresten und einem Bruchstück der Schädeldecke handelt es sich um einen Erwachsenen im Alter von etwa 40—50 Jahren.

Grab Nr. 8.

Orientierung: Südost—Nordwest. Linksseitiger Hocker mit Blick nach Südwest. Grabsohle 0,55 m unter Oberfläche. Die ovale Grabgrube hob sich sehr deutlich im gelben Löß ab. Nur wenig unter der Oberfläche bedeckten ein großer Stein und zwei weitere kleine Steine das nur schlecht erhaltene Skelett. Der Schädel war zerdrückt, jedoch ließen Reste von Oberarmknochen und von Ober- und Unterschenkeln die Hockerlage erkennen.

Skelettreste eines Kindes in mäßigem Erhaltungszustand; W. 10141.

⁸ Die Analyse verdanken wir Frau Rosemarie Wagner, wiss.-techn. Assistentin am Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

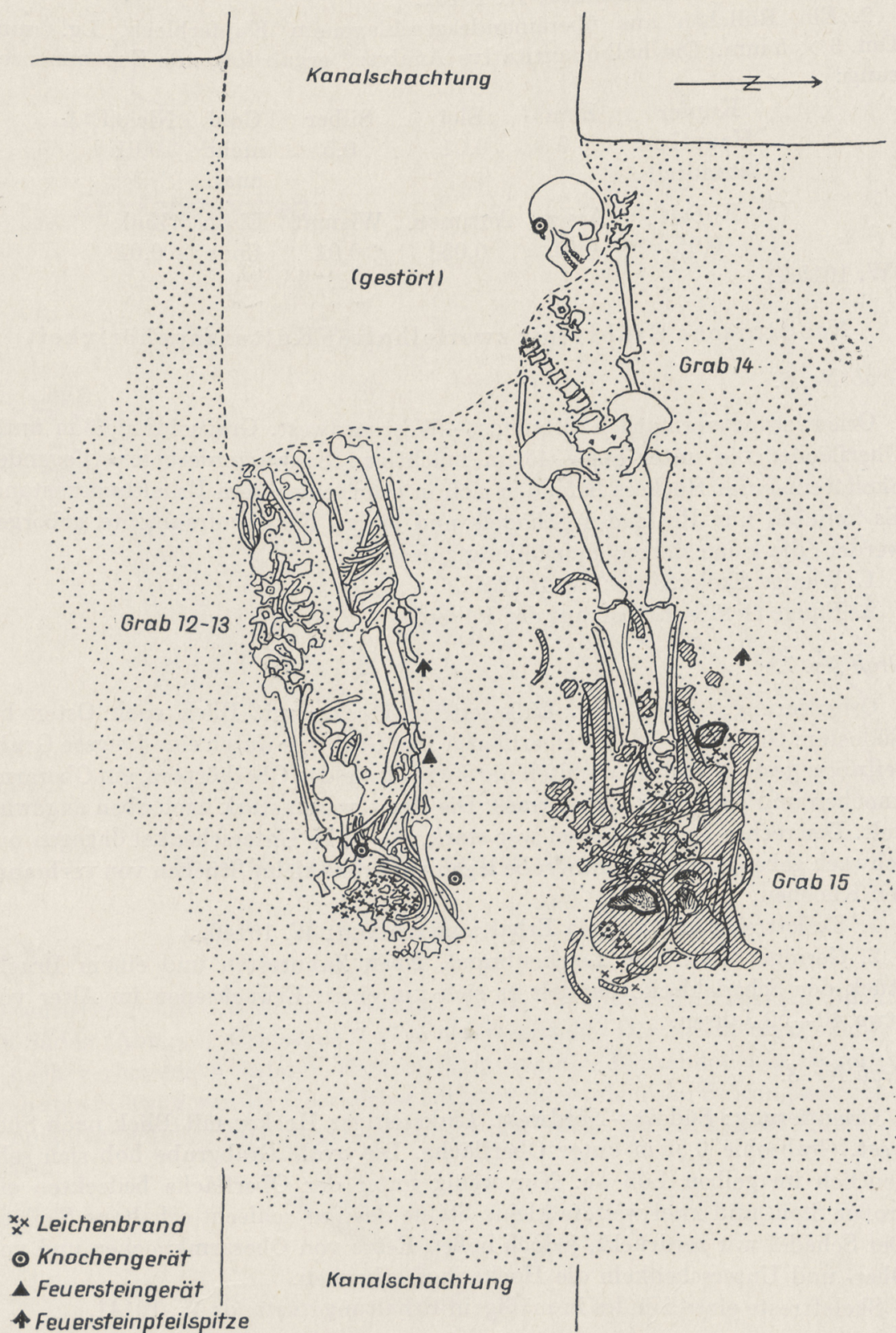


Abb. 11. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Gräber 12—15. 1:20

Gruftkammer mit Körper- und Leichenbrand-Bestattungen

Im August 1960 waren Baggerarbeiten für die Anlage einer Kanalisation vorgesehen. Der auf die Möglichkeit von Funden hingewiesene Baggerführer unterbrach auch sofort die Arbeiten an einer Stelle, wo er auf Knochen gestoßen war. Dadurch war es Verf. in Zusammenarbeit mit dem Bodendenkmalpfleger B. Lange, Barleben, und einigen anderen freiwilligen Helfern möglich, rechtzeitig eine Untersuchung vorzunehmen. Durch eine gleichmäßige bräunliche Verfärbung zeichnete sich im gelben Löß eine größere west—östlich ausgerichtete Grube von $1,70 \times 3,80$ m Größe ab. Die Breitseiten dieser Grube hatten senkrechte Wände mit einer horizontalen Ebene. Die östliche Schmalseite war ebenfalls senkrecht eingetieft, während die westliche Schmalseite stufenweise schräg nach oben verlief (Abb. 12). Die Grube enthielt vier Körper- und zwei Leichenbrand-Bestattungen, von denen sich aber nur ein Grab in ungestörter Lage befand. Die übrigen drei Körperbestattungen waren umgelagert, wobei auch Leichenbrand teilweise verstreut wurde. Das Skelettmaterial befand sich in einem sehr guten Erhaltungszustand.

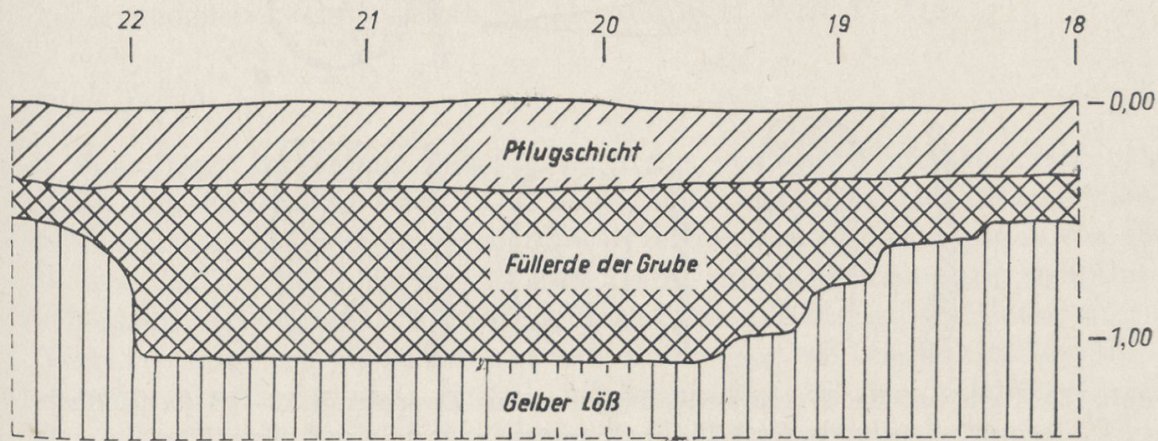


Abb. 12. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Profil der Gruftkammern für die Gräber 12—15. 1 : 40

Lage der Grube: Von der Nordseite des Wirtschaftsgebäudes der Schweinemästerei verlief in einer Entfernung von 2,10 m der 1,20 m breite Schnittgraben in west—östlicher Richtung seitlich auf das am Eingang stehende Transformatorienhaus zu. Die Entfernung von der Südseite dieses Gebäudes bis zum parallel dazu laufenden Graben betrug 2,60 m. Als Nullpunkt wurde die Nordost-Kante des Wirtschaftsgebäudes gewählt. Die Entfernung der Gräber von diesem Punkt betrug 19,40/21,60 m; während die Grube selbst von etwa 18,50/22,30 m reichte. Eingetieft war sie bis 1,05 m ab heutiger Oberfläche (Abb. 11).

Gräber Nr. 12 und 13.

Diese Gräber müssen zusammengefaßt werden, da sie ein rechteckig scharf begrenztes Knochenpaket von etwa 0,40 m Breite und 1,80 m Länge mit nur zum Teil im Verband liegenden Skeletteilen zweier erwachsener Menschen bildeten. Die auf der Westseite liegenden zwei Schädel wurden zusammen mit

anderen Knochenteilen durch den Greifbagger herausgerissen und zerdrückt. Soweit es möglich war, sind diese Teile von uns aus dem Abraum herausgelesen worden. Im Verband lagen auf der westlichen Seite die Rückenwirbel bis zum Becken und Rippen des einen Individuums, während der gleiche Verband des anderen Individuums am Ende der östlichen Seite lag. Eine scharfe seitliche Begrenzung bildeten zusammenhanglos Ober- und Unterschenkelknochen beider Toten. Am östlichen Ende lag unterhalb der Knochenpackung menschlicher Leichenbrand zusammen mit geringen Kupferresten.

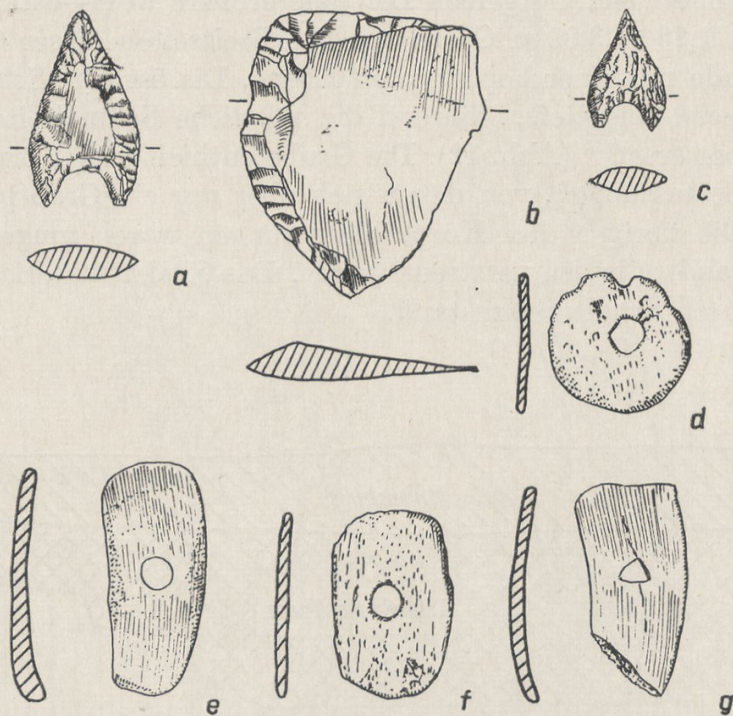


Abb. 13. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Beigaben aus Doppelgrab 12—13 (e, f), Grab 14 (a, c, d), Grab 15 (b, g). a—c = 1 : 1, d—g = 1 : 2

1. Skeletteile zweier erwachsener Menschen. Mgd. 63:75a.
2. Zwischen Unter- und Oberarm im Ostteil der Knochenlage eine durchbohrte Eberzahn-Schnalle. Gr. $2,2 \times 5$ cm (Abb. 13e u. Taf. 8d). Mgd. 63:75b.
3. An der Nordseite eines Unterschenkels im Ostteil eine durchbohrte Knochenscheibe aus dem Schulterblatt eines größeren Tieres gearbeitet. Gr. $2,5 \times 4$ cm (Abb. 13f u. Taf. 8b). Mgd. 63:75c.
4. Herzförmige, vollflächig gemuschelte Feuerstein-Pfeilspitze wie Nr. 63:77c. An der Grabungsstelle verlorengegangen.
5. Feuersteinklinge.
6. Menschlicher Leichenbrand. Mgd. 63:76a.
7. Als Beigabe geringe Kupferreste aus dünnem Runddraht. Mgd. 63:76b. Die halbquantitative Analyse⁹ ergab folgende Zusammensetzung: Kupfer etwa 98,0%; Silber etwa 0,5%; Zinn etwa 0,5%; Arsen, Antimon, Kobalt, Eisen in Spuren. Andere zum Teil in Bronzen vorkommende Metalle fehlen.

⁹ Untersuchungsbefund von Herrn E. Schwarze, Halle a. S., vom 26. 4. 1961.

Grab Nr. 14.

Vollständiges Skelett, in gestreckter Lage mit west—östlicher Ausrichtung in gleicher Grabgrube parallel zu den Gräbern 12—13 liegend. Der Schädel und die rechte Oberkörperseite waren durch den Greifbagger beschädigt. Die Arme lagen gestreckt scharf am Oberkörper und mit den Händen unterhalb des schräg nach oben gedrückten Beckens. Als Beigabe lag eine durchbohrte Knochenscheibe unterhalb des Hinterhauptes in einem Hamstergang zusammen mit zwei aus den Kiefern herausgerissenen Zähnen.

1. Skelett eines erwachsenen Menschen. Schädel mit verheilter Trepanation im linken Scheitelbein, in der Ecke zwischen Kranznaht und Pfeilnaht (Taf. 8g). Mgd. 63:77a.

2. Durchbohrte Knochenscheibe aus dem Schulterblatt eines größeren Tieres. Dm. $2,8 \times 3,0$ cm (Abb. 13d u. Taf. 8a). Mgd. 63:77b.

3. Vollflächig gemuschelte herzförmige Pfeilspitze. Gr. 12×22 mm (Abb. 13a). Mgd. 63:77c.

4. Vollflächig gemuschelte herzförmige Mikro-Pfeilspitze. Gr. 8×11 mm, sie gehört möglicherweise zu Grab Nr. 15 (Abb. 13c). Mgd. 63:77d.

Grab Nr. 15.

Von dieser Bestattung befanden sich nur noch die Unterschenkelknochen unter den Füßen von Grab 14 in ungestörter Lagerung. Das gesamte übrige Skelettmaterial bildete ein ungeordnetes rechteckiges Knochenpaket von etwa $0,50 \times 1,10$ m Größe. Es lag zu Füßen und zum Teil noch unter den Unterschenkeln von Grab 14. Nur der Schädel befand sich mit dem Unterkiefer im Verband. Auch hier lag zu Füßen dieser Bestattung wie bei den Gräbern 12—13 ehemals ein Haufen menschlichen Leichenbrandes. Als Beigaben lagen unter dem trepanierten Schädel eine durchbohrte Eberzahn-Schnalle und ein Feuersteinabschlag. Die zugehörige Trepanationsscheibe lag 10 cm nördlich vom linken Fußknochen des Grabes 14. Zum Leichenbrand gehörte als Beigabe ein Bruchstück einer geglühten Knochenscheibe mit Durchbohrung nach Art der übrigen Knochenscheiben.

1. Skelett eines erwachsenen Menschen. Schädel mit sehr großer Trepanationsöffnung im Bereich des Lambda-Punktes, vorwiegend auf das rechte Scheitelbein sich erstreckend. Ein weiterer Schnitt oder eine Schädelverletzung führt bis fast zur Kranznaht entlang der rechten Schädelseite (Taf. 8e—f). Mgd. 63:78a.

2. Eberzahn-Schnalle mit dreieckiger Durchbohrung. Gr. 21×45 mm (Abb. 13g u. Taf. 8c). Mgd. 63:78b.

3. Kratzerähnliches Feuersteingerät, an zwei Seiten mit doppelseitiger Retusche (Abb. 13b). Mgd. 63:78c.

4. Menschlicher Leichenbrand. Mgd. 63:79a.

5. Als Beigabe das Bruchstück einer geglühten Knochenscheibe mit Durchbohrung. Mgd. 63:79b.

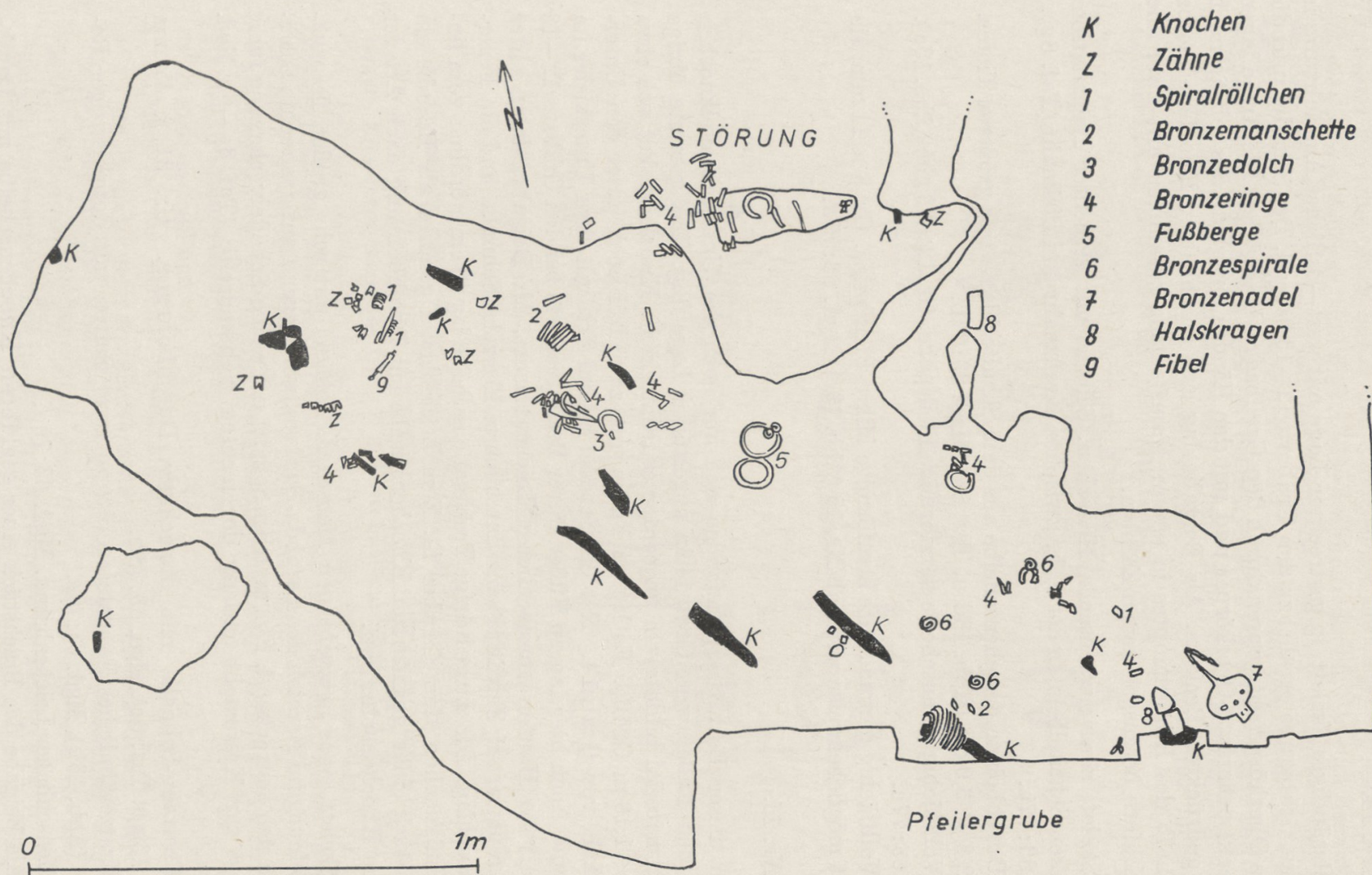


Abb. 14. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Dreifachgrab Nr. 3 der älteren Bronzezeit

6. Kleine uncharakteristische Gefäßscherben aus der Füllmasse der Grabanlage; einige kleine tiefstichverzierte Scherben und eine Scherbe der Schönfelder Kultur.

Körpergräber der älteren Bronzezeit

1. Dreifachgrab Nr. 3.

Die Südost—Nordwest orientierte Grabgrube (Abb. 14) war teilweise gestört, und zwar in der Südostecke durch das Ausschachten einer Pfeilergrube und auf der mittleren Nordseite zu unbekannter Zeit durch Ausgraben eines Hamsterbaues. Sie hatte wohl ursprünglich eine Größe von $1,00 \times 3,00$ m. Die Sohle des Grabes lag 0,55 m unter der heutigen Oberfläche, die hier mit 50,46 m NN eingemessen wurde. Die Grabgrube war nur wenig in den gelben Löß eingetieft und völlig mit kalkarmer Schwarzerde verfüllt. Das bedingte den sehr schlechten Erhaltungszustand des Skelettmaterials. Jeder einzelne Knochenrest wurde genau eingemessen, und so war es Dr. H.-H. Müller, Berlin⁶, möglich, drei Skelette festzustellen. Die Lage der Toten konnte nur mutmaßlich ermittelt werden. Danach dürfte das am reichsten mit Bronzen ausgestattete Skelett I in gestreckter Körperlage mit dem Schädel im Südosten gelegen haben. Die beiden anderen Skelette II und III lagen nebeneinander mit den Schädeln im Nordwesten. Bei diesen ist schwache Hocklage wahrscheinlich. Die sehr reichen Bronzebeigaben befanden sich ebenfalls teilweise in schlechtem Erhaltungszustand.

Südöstliches Skelett I

1. Schädeldach- und Zahnreste sowie ein Knochenrest vom linken Unterarm, Oberschenkelknochen links und rechts, Tibia links. Alter über 40 Jahre; W. 10122.

2. Große Scheibennadel. Scheibe mit vier hochgetriebenen Buckeln innerhalb einer den ovalen Rand begleitenden doppelten Punktreihe. Kopfplatte ebenfalls mit zwei hochgetriebenen nebeneinanderliegenden Buckeln, umsäumt von einer rechteckigen Punktreihe. Lg. 30 cm; Dm. der Scheibe 10×12 cm (Taf. 6d und Abb. 15); W. 10107.

3. Gerippter Halskragen. In Bruchstücken erhalten, 9rippig, an den Seiten glatt. Lg. 10,4 cm (Abb. 16e).

4. Linker offener Handring. An den Enden verjüngt und mit je 5 Kerben auf der Außenseite. Querschnitt spitzoval. Außendm. 7,2 cm (Abb. 16b); W. 10104.

5. Rechter offener Handring. An den Enden verjüngt und mit je 5 Kerben auf der Außenseite. Querschnitt spitzoval. Außendm. 7 cm (Abb. 16a); W. 10103.

6. Handring. 14 Bruchstücke eines zweispiraligen offenen Handringes. Drahtquerschnitt plankonvex (Abb. 17d); W. 10100.

7. Linke Armspirale. In 87 Bruchstücken erhalten. Etwa 11—12 Windungen. Drahtquerschnitt plankonvex. Dm. etwa 7 cm (Taf. 7b u. Abb. 17e); W. 10097.

8. Rechte Armspirale. In 119 Bruchstücken erhalten. Sie entspricht genau der linken Armspirale (Rek. Abb. 17f); W. 10098.

9. Rechte untere Brustseite: a) Spiralscheibe in mehreren Bruchstücken. Etwa 5 Windungen aus 3 mm starkem Runddraht (Abb. 17b). b) Fingerring mit

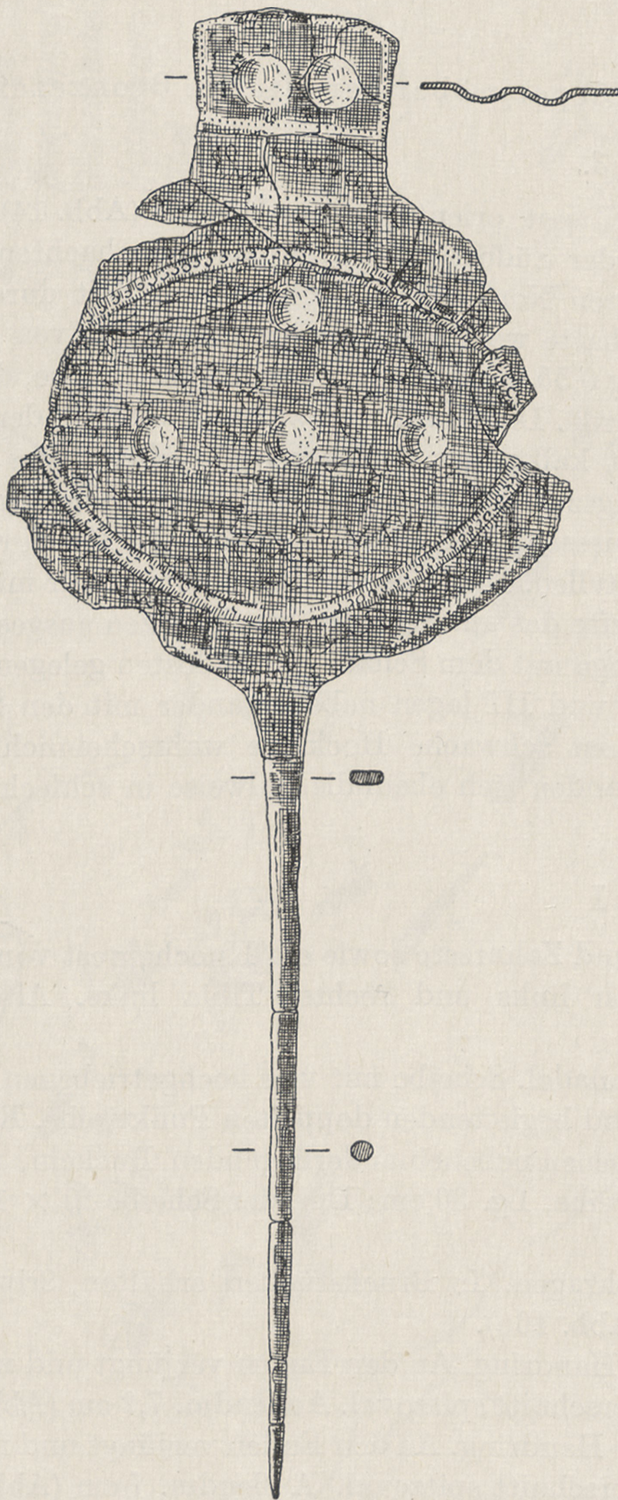


Abb. 15. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Dreifachgrab, große Scheibennadel bei Skelett I. 1 : 2

zwei Windungen aus 2 mm starkem Runddraht. c) Geschlossener Fingerring in Bruchstücken. Dm. etwa 2 cm; Dicke 5 mm; W. 10102.

10. Rechte Brustseite: a) Spiralscheibe mit 5 Windungen aus 2 mm starkem Runddraht (Abb. 17c) (abgekniffene Spiralen der Urfibel?). b) Spiralröllchen

in mehreren Bruchstücken aus dünnem Runddraht. Dm. 5 mm (Abb. 17a).
c) 11 Bruchstücke von einer Armspirale; W. 10101.

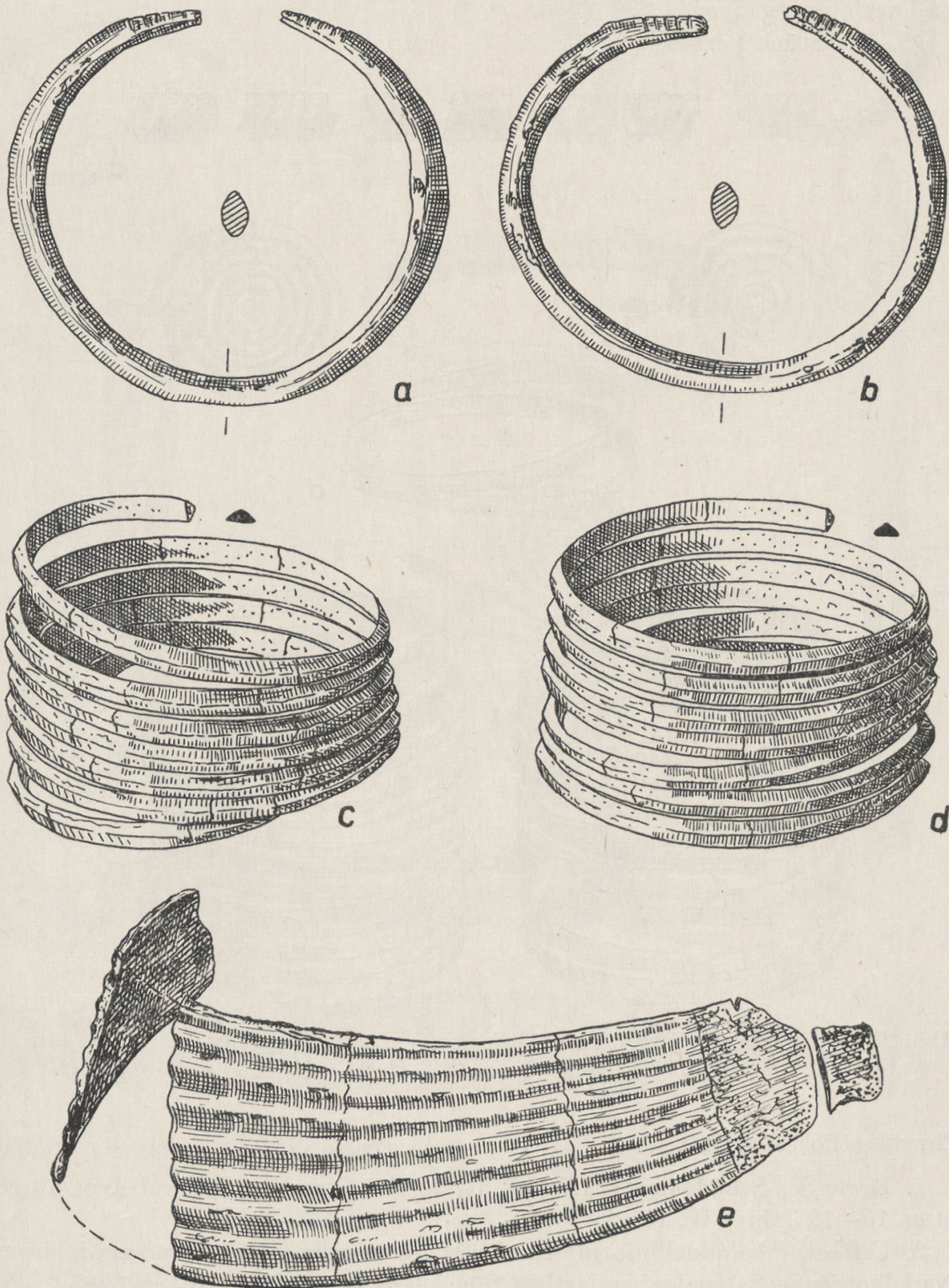


Abb. 16. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Dreifachgrab, Beigaben bei Skelett I (a, b, e) und Skelett III (c, d). 2 : 3

11. Unterhalb der Scheibennadel in Brusthöhe: a) Reste von Spiralröllchen (Abb. 17a). b) Nietkopf oder Nadelkopf in Form einer Schusterzwecke; W. 10108.

12. Kegelförmige Tutuli. Etwa 3—4 Stück. Durch Unachtsamkeit beschädigt und verlorengegangen.

13. Ein Stück Bernstein.

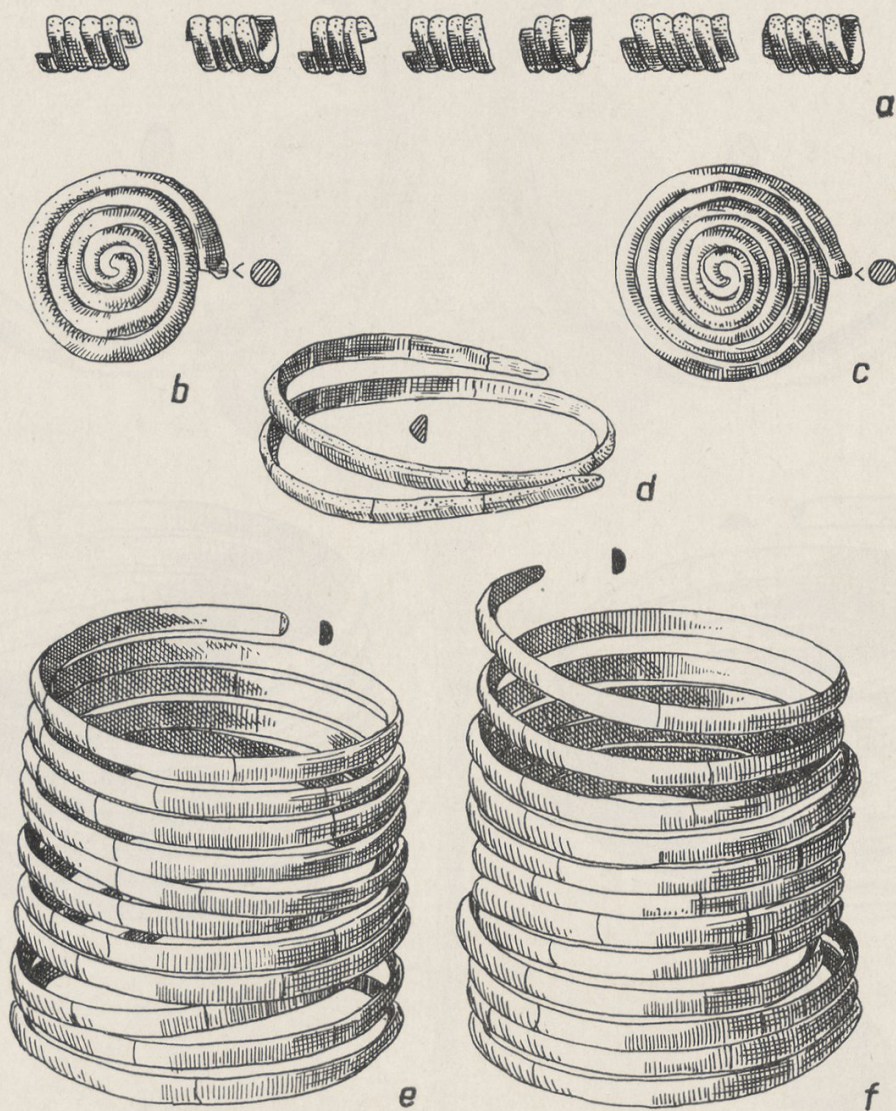


Abb. 17. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Dreifachgrab, Beigaben bei Skelett I. a—c = 4:3, d—f = 2:3

Nordwestliches Skelett II

1. Reste des Schädeldaches, Zähne, Reste von Oberschenkel und Arm. Alter etwa 15—18 Jahre; W. 10123a.

2. Urfibel. Fibelnadel mit durchloctem geschwollenem Hals und verdicktem Nadelkopfende. Schmäler bandartiger Bügel. Erh. Lg. der Nadel 8,1 cm (Abb. 18g); W. 10112.

3. Nadelartiges Gerät. Lg. 8,9 cm (Abb. 18f); W. 10112a.



Abb. 18. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Dreifachgrab, Beigaben bei Skelett II. a, b, f, g = 4:3, c-e = 2:3

4. Spirallrollchen aus 1,5 mm starkem Runddraht. Außendm. 6 mm (Abb. 18a); W. 10112b.

5a) Dolchklinge. Abgerundete Kopfplatte mit zwei Pflocknieten, zweiseitig durchgehende Mittelrippe mit seitlichen Absätzen. Lg. 13,5 cm.

b) Scheiden- oder Parierbügel. Er lag oberhalb der Kopfplatte und besteht aus einem Stück gebogenen Bronzedrahtes. Lg. 2,7 cm. Dm des Drahtes 4 mm (Abb. 18c); W. 10113.

6. Beinring. Die offenen, etwas verjüngten und mit Kerben versehenen Enden greifen 5 cm übereinander. Querschnitt spitzoval. Äußerer Dm 7,2 cm (Taf. 7a und Abb. 18d); W. 10105.

7. Fußberge. Enden mit gegenständigen Endspiralen. Dm 8 cm; Runddraht von 2,8 mm Dm (Taf. 7a u. Abb. 18e); W. 10106.

8. Fingerring. Aus 3 mm starkem Runddraht, dessen eines Ende zu einer trapezförmigen Platte ausgehämmert ist. Möglicherweise auch aus einer Nadel mit spatelförmigem Kopf gearbeitet. Äußerer Dm $1,8 \times 2,2$ cm (Abb. 18b); W. 10111.

Nordwestliches Skelett III

1. Zahnreste. Alter 8—9 Jahre; W. 10108.

2. Armspirale. In 40 Bruchstücken erhalten. Etwa 7 Windungen. Drahtquerschnitt dreieckig von 3×5 mm. Dm der Spirale etwa 6 cm (Rek. Abb. 16c); W. 10109.

3. Armspirale. In 38 Bruchstücken erhalten. Etwa 7 Windungen. Drahtquerschnitt dreieckig von 3×5 mm Dm. Dm der Spirale etwa 6,5 cm (Rek. Abb. 16d); W. 10110.

In der Füllschicht der gesamten Grabanlage lagen verstreut Scherben der Linienbandkeramik.

2. Grab Nr. 0.

Notbergung am 18. September 1957 durch den Bodendenkmalpfleger B. Lange, Barleben. 62,5 m westlich vom Buschweg war man bei Ausschachtungsarbeiten für den östlichsten massiven Maststall der Nordseite auf ein leidlich erhaltenes Skelett gestoßen. Dieses lag in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen in 0,65 m Tiefe unter dem Lößhorizont im gelben Sand. Die Orientierung war Südost—Nordwest. In Höhe des Kopfes stand linksseitig etwa 15 cm entfernt ein kleines Gefäß, von dem ein Teil des Randes und ein Henkel fehlten. Auf dem unteren Wirbel lagen zwei kleine schmale Bronzebänder.

1. Skelettreste eines Erwachsenen.

2. Kleines Schultergefäß mit konischem Unterteil, kurzer Schulter und zylinderförmigem Hals. Auf der Schulter zwei gegenständige kleine Henkel. Farbe graubraun, Oberfläche glatt. H. 13,3 cm (Abb. 19); W. 9366.

3. Zwei kleine bandförmige Bronzebruchstücke; W. 9367. Die quantitative Analyse ergab folgende Zusammensetzung: Kupfer 88,66%; Zinn über 10%; Kobalt 0,01%; Antimon 0,10%; Eisen 0,01%; Blei etwas unter 0,05%; Nickel 1,0%; Arsen etwas unter 0,05%; Wismut 0,01%; Zink 0,01%.

Mit diesen älterbronzezeitlichen Bestattungen schließen wir die Gräber auf dem Gelände der Schweinemästerei ab. Es können zwar noch weitere Gräber vermutet werden, jedoch sind die vorliegenden Funde bedeutsam genug, da sie an

der nördlichen Grenze Mitteldeutschlands endneolithische Wandlungen in den Bestattungssitten erkennen lassen.

Ein linienband- und stichbandkeramischer Komplex und ein Grabensystem mit sechs erschlagenen und verscharrten Menschen, vermutlich aus der frühen Bronzezeit, muß zur Vervollständigung des Gesamtbildes noch weiter untersucht werden (Lies, 1963). Außerhalb unserer Betrachtung bleibt auch ein zerstörtes bronzezeitliches Brandgrab mit einer bronzenen Armspirale als Beigabe.

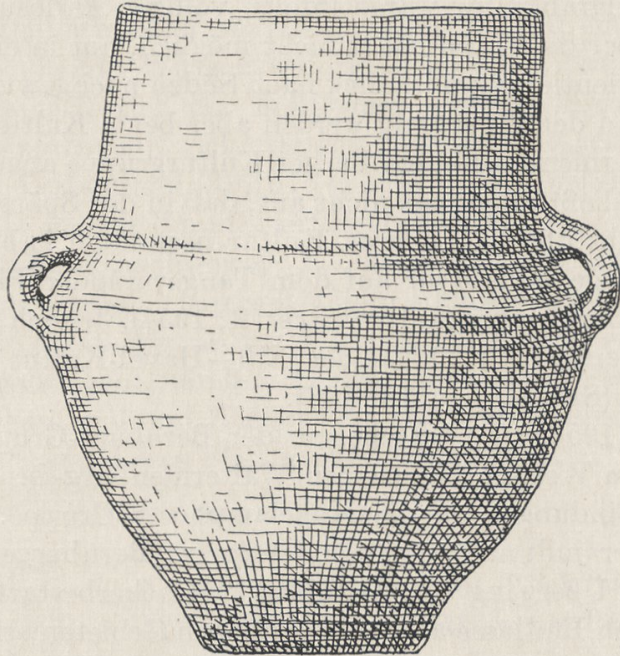


Abb. 19. Barleben, Kr. Wolmirstedt. Gefäß aus Grab 0. 1 : 2

Bestattungen der Bernburger Kultur

Als zusammenhängende Gruppe dürfen sechs Gräber mit insgesamt acht Bestatteten angesprochen werden. Sie erweisen sich als kulturell zusammengehörig durch die Art ihrer Bestattungsform als linksseitige Hocker mit strenger Ost—West-Orientierung und nach Süden gerichtetem Blick. In einem Fall ist ausnahmsweise ein rechtsseitiger Hocker mit West—Ost-Orientierung, Blick nach Süden, vorhanden. Die Hocklage ist überwiegend nur schwach. Nach U. Fischer (1953, 61) ist die Orientierung der Bestattungen ein Kriterium ersten Ranges für die Unterscheidung unserer Kulturen. Die charakteristischen Unterschiede beziehen sich dabei in erster Linie auf die Blickrichtung. Die hier nachzuweisende strenge Einhaltung dieser Bestattungsregel spiegelt nach Fischer eine ebenso strenge Bindung an eine Kultur- und Religionsgemeinschaft wider.

Mangels genügenden Beobachtungsmaterials war es bisher nicht möglich, für die Bernburger Gruppe eine feste Regel für die Orientierung der Hocker aufzustellen (Fischer, 1956, 213). Es sind lediglich rechts liegende Hocker sowie in Einzelgräbern Süd—Nord-Orientierung mit Blick nach Osten bekannt (Fischer, 1956, 98). Interessanterweise hat unser Gräberfeld aber auch eine Bestattung in gestreckter Körperlage mit keramischen Beigaben geliefert (Grab 5), die eben-

falls wie eine dem einzigen Hockergrab Nr. 10 beigegebene Tasse der Bernburg-II-Gruppe angehört. Dieses Südost—Nordwest ausgerichtete Grab schlägt durch gleiche keramische Beigaben eine Brücke zu den als Hocker Bestatteten.

Vorherrschende Blickrichtung nach Süden finden wir in der Schnurkeramik (Fischer, 1953, 56) und bei der unserem Gebiet nächstehenden Einzelgrabkultur, deren Tote in Jütland ostwestliche Orientierung mit Blickrichtung nach Süden zeigen. Bei den in Wahlitz, Kr. Burg (Voigt, 1955, 99), aufgedeckten Gräbern der Einzelgrabkultur waren infolge völliger Auflösung der Skeletteile Beobachtungen über die Toten leider nicht möglich, nur in einem Falle konnte eine West—Ost-Orientierung mit Blick nach Süden nachgewiesen werden. Nach dem heutigen Stand der Forschung werden aber beide Kulturen als Nachfolgekulturen der Walternienburg—Bernburger Kulturgruppe angesehen (Behrens, 1958, 187). Das schließt allerdings nicht aus, daß in der Spätstufe der einen Beziehungen zur Frühstufe der anderen Kultur bestanden haben. Ausschließlich gestreckte Körperlage finden wir auf dem Tangermünder Flachgräberfeld der Walternienburg—Bernburger Kultur (Preuß, 1954). Jedoch begegnen wir hier außerordentlich starken Einflüssen der Elb—Havel-Kultur mit Beziehungen nach Mecklenburg (Schuldt, 1961, 178).

Nach Fischer (1956, 106) bestehen in der Bernburg-Gruppe, im Gegensatz zur mehr nach dem Westen orientierten Walternienburg-Gruppe, Beziehungen nach Osten mit Bindungen an die Kugelamphoren-Gruppe. Unsere Barleber Gräber, die der Keramik nach noch eindeutig zur Bernburger Kultur gehören, lassen aber in dem Übergang von der üblichen Hockerbestattung zur gestreckten Bestattung auch Einflüsse aus den nördlichen Gebieten erkennen. Wir glauben hierin unmittelbare Auswirkungen von Tangermünde zu sehen, zumal auch die Orientierung die gleiche ist. Eine wichtige Mittlerrolle hat bei diesen Einflüssen sicherlich die Elbe als eine der bedeutendsten Handelsrouten gespielt, die, wie sich noch an dem reich ausgestatteten bronzezeitlichen Grab und aus Funden von Menz, Kr. Burg, zeigen wird, ihren Höhepunkt während der Blütezeit des Ilmenauer Kulturkreises erreichte. Im Gegensatz zu den Flachgräberfeldern von Tangermünde und Ostorf steht die Fundarmut unserer Gräber. Von den Hockergräbern war lediglich Grab Nr. 9 mit mehreren Knochenpfriemen ausgestattet, die einer alten zahnlosen Frau als deren Arbeitsgerät mit ins Grab gegeben waren. Das ändert sich bei dem Körpergrab in gestreckter Lage, zu dessen Haupt genau wie in Tangermünde Gefäße stehen. Den Übergang bildet das fast schon nicht mehr als Hocker anzusprechende Grab Nr. 10 mit einer kleinen Bernburger Tasse.

Diese nur kleine bauchige Tasse ist auf ihrer größten Breite mit einem horizontalen Band geziert, das am Henkelansatz durch eine senkrechte Doppelstichlinie unterbrochen wird. Gefüllt ist das Band mit waagerechten Stichreihen ausgefüllter Dreiecke, deren Spitzen gegeneinander gerichtet sind, so daß ein Sanduhrmuster entsteht. N. Niklasson (1925, Taf. 17,2) bildet gleichartige Muster ab auf Gefäßen von Quedlinburg; Müztlitz, Kr. Westhavelland (Abb. 40a), und auf der Trommel von Nietleben, Saalkreis (Abb. 81a). Er ordnet sie seiner Stufe II/III ein. Die Tasse aus dem Grab Nr. 5, mit bauchigem Profil, großem

breitem Bandhenkel und mit einem umlaufenden breiten Stichband verziert, zeigt Stilelemente der Stufe II. Dem schließt sich auch das unverzierte tonnenförmige Gefäß an.

Geringfügig ist auch der Metallschmuck, der nur als kleine kupferne Hülse beim Grab 11 beigegeben war. Die in überraschender Fülle den Gräbern in Tangermünde und Ostorf beigegebenen querschneidigen Pfeilspitzen und durchlochenden Tierzähne fehlen in Barleben gänzlich. J. Preuß (1954, 445) und W. Bastian (1961, 109) schließen aus diesen Beigaben auf eine noch auf mesolithischer Basis beruhende Wirtschaftsform der Jäger, Sammler und Fischer. Allerdings bedienten sie sich der Beilformen und der Keramik der Trichterbecherleute und standen mit gleichartigen Bevölkerungsgruppen, auch in Mitteldeutschland, in Verbindung (Schuldt, 1961, 178). Für Tangermünde konnte Preuß (1954, 445) jedoch durch Tierfleischbeigaben von Rind, Schwein und Schaf auch Viehhaltung nachweisen. Ist diese Wirtschaftsweise landschaftlich durch die Lage an weiten Niederungstälern und an Seen bedingt, so hat im Schwarzerdegebiet der Börde als fruchtbarem Hinterland eine gänzlich andere Wirtschaftsform geherrscht, nämlich die des entwickelten Bauerntums mit dominierendem Ackerbau und mit Viehzucht. Das dürfte hinreichend die unterschiedliche Ausstattung dieses Flachgräberfeldes beweisen.

Eine Sonderstellung nimmt die langovale Steinwanne, Grab Nr. 1, mit drei Skeletten ein. Da bei diesen Bestattungen zweimal links- und einmal rechtsseitige Hocklage, jedoch in allen drei Fällen mit Blick nach Süden vorliegt, dürfen wir sie ohne Bedenken den anderen Gräbern zeitlich und kulturell anschließen. Die in der Mitte mit flachen Steinen teilweise ausgelegte Bodenfläche lag nur 65 cm unter der heutigen Oberfläche, und die Oberkante der 35 cm starken Steinmauer lag unmittelbar unter der Pflugtiefe, so daß angenommen werden kann, daß sie im oberen Teil bereits abgepflügt worden ist. Jene Stelle bildet auch heute noch den mit 50,60 m NN eingemessenen höchsten Punkt des unmittelbar benachbarten Geländes. Es dürfte sicher sein, daß ursprünglich über die nach oben mit Holzbohlen abgedeckte Grabanlage ein Hügel gewölbt war, der im Laufe der Jahrhunderte abgepflügt wurde. Damit hebt sich diese Grabanlage von den behandelten übrigen Flachgräbern ab. Sie gleicht aber nicht mehr den großartigen Anlagen der benachbarten Bördehochs (Abb. 20), in deren oberirdischen überwölbten Grabkammern reiches Gefäßinventar der Walternienburg-I- und Bernburg-I-Gruppen vorhanden war.

Kollektivbestattungen im Endneolithikum gibt es in der Einzelgrabkultur, in der Kugelamphorenkultur und in der Walternienburg—Bernburger Kultur, deren Gräber ganz besonders vielgestaltig sind (Fischer, 1956, 86). Die langovale Form ist allerdings ungewöhnlich und erinnert an die Form eines Bootes. Rein spekulativ könnte der Gedanke aufkommen, daß bei einer am Elbstrom wohnenden Bevölkerung der Grabform eine symbolhafte Bedeutung zukommt. Das würde wiederum auf Einflüsse aus dem Norden, die aus jütländischen und skandinavischen Küstengebieten ausstrahlen, hindeuten. W. Wegewitz (1949, 49) nimmt an, daß bei gleichen bronzezeitlichen Erscheinungen im nord-

deutschen Raum das Schiff als Symbol im Kult und bei Totenbräuchen eine Rolle gespielt hat, so daß es kein Zufall ist, daß Steinsetzungen in Form eines Bootes erscheinen.

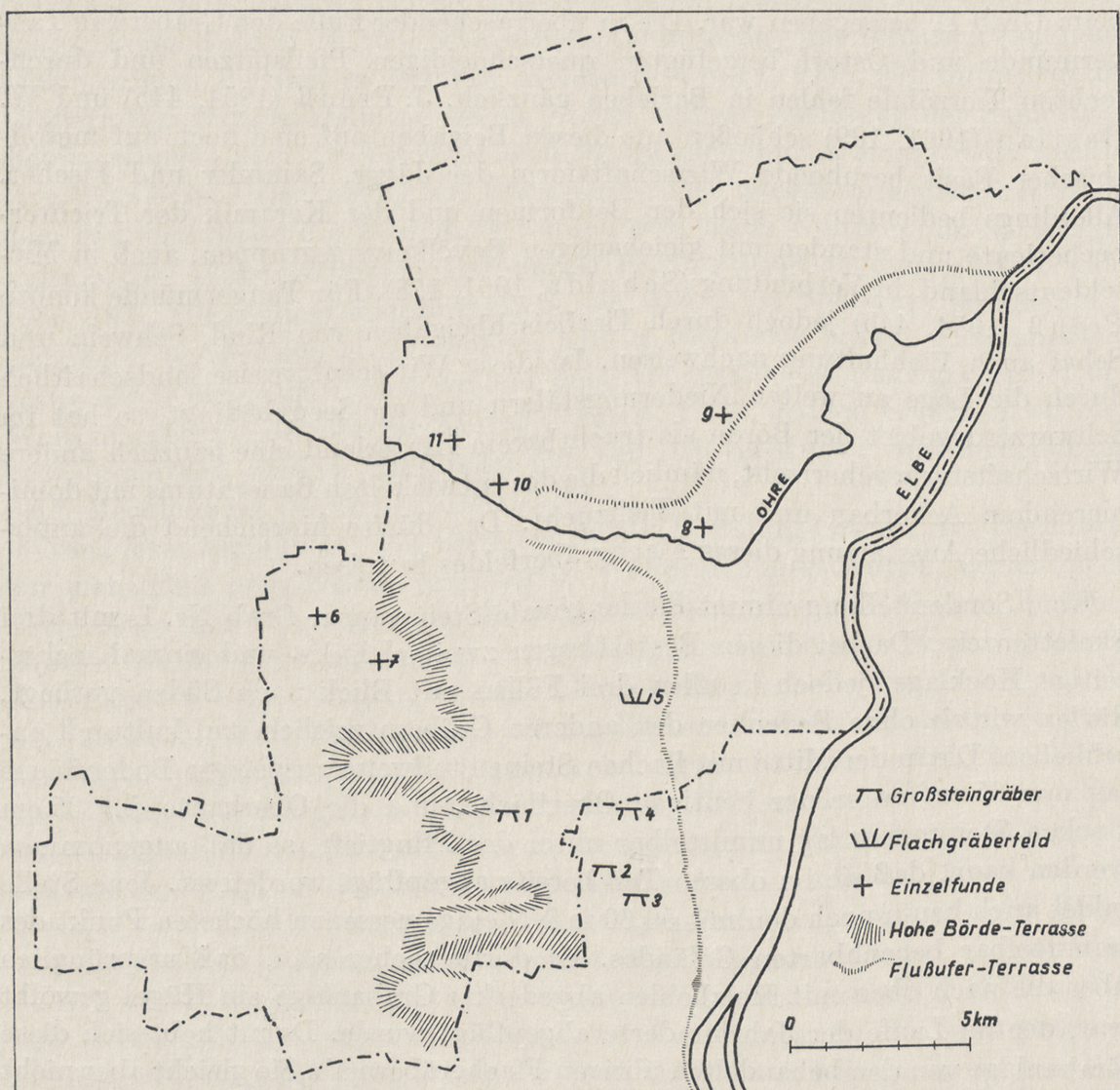


Abb. 20. Gräber und Siedlungen der Bernburger Kultur im Kreise Wolmirstedt

a) Großsteingräber

- | | |
|--|--|
| 1. Angelhoch (Bernburg I) | 3. Kleiner Silberberg (Walternienburg I) |
| 2. Großer Silberberg (nicht ausgegraben) | 4. Pfahlberg (nicht ausgegraben) |

b) Flachgräberfeld

5. Barleben

c) Einzelfunde der Bernburg II/III-Kulturgruppe (nach H. Dunker, Manuskript Kreisinventar)

- | | |
|----------------------|---------------|
| 6. Gutenswegen | 9. Farsleben |
| 7. Klein-Ammensleben | 10. Samswegen |
| 8. Wolmirstedt | 11. Meseberg |

Die Steinwanne barg einen Erwachsenen im Alter von 30 bis 40 Jahren und zwei Kinder im Alter von etwa 5 und 12 Jahren. In welchem Verhältnis die Toten zueinander standen, ergibt sich möglicherweise noch aus der anthropologischen Untersuchung. Ob es sich bei den Kindern aber um eine Totenmitgabe handelt, bleibt dabei ungewiß. Nur das kleinere Kind war mit einer Kette aus zahlreichen winzigen durchbohrten Schneckengehäusen ausgestattet.

Dem auf der östlichen Schmalseite in der Steinmauer freigelassenen Raum von 30×30 cm Größe dürfte die Bedeutung eines Tür- oder Seelenloches zukommen. Sie kommen bei Steinbauten der Baalberger und Walternienburger Gruppe vor und sind auch in der Schnurkeramik und der Bernburger Gruppe nicht selten. Möglich ist es auch, daß diese Öffnung als Relikt eines Zuganges, wie er an Großsteingräbern üblich war, anzusehen ist.

Einen zeitlichen Ablauf dürfen wir vielleicht darin sehen, daß die Ost—West orientierte Steinwanne noch echte Bernburger Tradition verkörpert. Sie erinnert an die sehr verbreiteten, aus Steinblöcken, Trockenmauerwerk oder geschichteten kleinen Steinen errichteten Kollektivgräber der Walternienburg—Bernburger Kultur. Neue und damit jüngere Einflüsse zeigt der Übergang von Hockerbestattung zur Bestattung in gestreckter Körperlage mit abweichender Orientierung an. Hierbei scheint es uns besonders bemerkenswert, daß bei der gestreckten Körperbestattung des Grabes Nr. 5 im Gegensatz zu den Hockergräbern eine auffallend starke Ortsteinbildung das Grab ringsherum und auch oberhalb umzog. Wir glauben diese entstanden durch die Gerbsäure eines aus Eichenbohlen gezimmerten Sarges. Erhärtet wird diese Annahme noch dadurch, daß in den Gefäßen an der freien Oberfläche sich ein höherer Phosphatgehalt zeigte, der von der auf den Gefäßen vermodernden Holzdecke stammen könnte.

Gräber, deren kulturelle Zugehörigkeit ungewiß ist

Aus dem Gesamtverband der Gräber schalten drei beigabenlose Hockerbestattungen aus. War der Erhaltungszustand bei den Bernburger Gräbern ausnahmslos gut, so befanden sich diese Skelette nur in sehr mäßigem Erhaltungszustand. Hinzu kommt die völlige Abweichung von der bei den Bernburger Gräbern beobachteten strengen Orientierung. Grab Nr. 6 war vermutlich Ost—südost—Westnordwest, Grab Nr. 7 Nord—Süd mit Blick nach Osten und Grab Nr. 8 Südost—Nordwest mit Blick nach Südwest orientiert. Beim Grab Nr. 7 waren die Arme stark nach oben gewinkelt. Bei diesem Grab lagen außerdem verstreut auf der Grabsohle geringe Reste menschlichen Leichenbrandes. Grab Nr. 8, eine Kinderbestattung, war nach oben mit einigen Steinen abgedeckt. Das zeigt zur Genüge die unterschiedliche Bestattungsform dieser Gräber und die Gegensätzlichkeit zu den Bernburger Gräbern. Geht man allein bei gleichartigen äußeren Bedingungen von dem schlechten Erhaltungszustand aus, so läßt dies auf ein höheres Alter schließen. Bei weiteren Ende 1960 und 1961 sowie 1964 durchgeführten Grabungen konnte festgestellt werden, daß die Uferterrasse während einer Endphase der älteren Linienbandkeramik (Lies,

1963) und der späten Stichbandkeramik sehr dicht besiedelt war. Demzufolge müssen im Gelände auch bandkeramische Bestattungen vorhanden sein. Wir sind daher geneigt, solange kein gegenteiliger Befund vorliegt, diese drei Gräber dem bandkeramischen, und zwar eher dem jüngeren stichbandkeramischen Horizont zuzuweisen. Bandkeramische Bestattungsart sind die zum Gesicht erhobenen Hände (Kahlke, 1954, 121), wie beim Grab Nr. 7 nachgewiesen werden konnte und beim Grab Nr. 8 offenbar auch der Fall war. Die Beigabenarmut und die wechselnde Orientierung als Ausdruck unregelmäßiger Bestattungssitten bestätigt sich auf allen bisher erforschten bandkeramischen Gräberfeldern (Kahlke, 1954, 121; Fischer, 1953, 26–28). Der auf der Sohle des Grabes Nr. 7 in geringen Resten ausgestreute Leichenbrand (Schädelteile) ist im nördlichen Siedlungsgebiet etwas Außergewöhnliches. Er ist leider zu gering, um Schlüsse daraus zu ziehen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß aus dem südlichen Mitteldeutschland und vom oberen Elbgebiet vor allem stichbandkeramische Leichenbrand-Bestattungen vorliegen (Quitta, 1958, 177; Voigt, 1963, 196). Funde von Barleben (Lies, 1963) und von Magdeburg—Prester (Lies, 1964) ließen die engen Verflechtungen innerhalb dieser Kultur auf kulturellem und religiösem Gebiet bis weit in den Südostraum erkennen, so daß auch im Mittelelbegebiet ein sporadisches Auftreten von Leichenbrand in einem Körpergrab durchaus denkbar ist. Die Steinsetzung über dem Grab Nr. 8 könnte möglicherweise von einer Grabmarkierung oder Steinverkeilung herrühren, die nach dem Setzen des Erdreiches eingesunken war. D. Kahlke (1954, 116) zieht trotz des völligen Fehlens von Steinsetzungen bei bandkeramischen Körperbestattungen eine derartige Möglichkeit in Betracht.

Besiedlungsnachweis von weiteren endneolithischen Kulturen

Als Verbindungslinie zu den folgenden Grabbauten dürften Einzelfunde von Kulturen zu bewerten sein, die sich mittel- oder unmittelbar an die Bernburger Kulturstufe anschließen. Recht bedeutungsvoll ist das Auftreten von einzelnen Scherben der eng mit der Bernburger Kultur verknüpften Kugelamphorengruppe (Fischer, 1956, 224). So lag unter anderem eine derartige Scherbe auch in der Störungsgrube von Grab Nr. 10. Weiterhin konnte durch Scherbenfunde der Nachweis einer Besiedlung durch Leute der Schönfelder Kultur erbracht werden. Diese beiden Kulturen stehen der Bernburger Stufe zeitlich recht nahe.

Grufbestattung

Die völlig homogene Füllerde in der gesamten Grube deutet auf eine gleichmäßig erfolgte Auffüllung dieses Gruftraumes. Sie hebt sich in ihrer bräunlichen Verfärbung deutlich von dem anstehenden gelben Löß ab. Die geringen seitlichen Ein- und Ausbuchtungen sind erst nach dem Vergehen eines wohl als sicher anzunehmenden hölzernen Einbaues in Form eines Rahmenkastens durch

Verwitterungen und Abstürzen der Löß- und Schwarzerdewände entstanden¹⁰. Die Schmalseiten greifen mit je 60 cm Länge über die Bestattungen hinaus, so daß dort ein freier Raum vorhanden war. Während die östliche Schmalseite und die Längsseiten senkrecht eingetieft waren, ließ das Längsprofil (Abb. 12) auf der westlichen Schmalseite ein stufenweises Ansteigen erkennen. Wir hätten damit an dieser Seite einen Zugang gehabt, der wohl ständig benutzt werden konnte. Wie in der Fundbeschreibung näher ausgeführt, befand sich nur ein Grab in ungestörter Lage, während drei frühere Körperbestattungen umgebettet waren. Zwei zu den Erstbestattungen gehörende Leichenbrandhaufen befanden sich noch an ursprünglicher Stelle, nur war jeweils ein geringer Teil des Leichenbrandes in der Grabkammer verstreut. Die gleichartigen Beigaben, durchbohrte Knochenscheiben, durchbohrte Eberzahnschnallen und herzförmige Pfeilspitzen, bei sämtlichen Bestatteten weisen auf eine enge Zusammengehörigkeit der Toten hin. Da auch in einem Leichenbrandhaufen das Bruchstück einer durchglühten Knochenscheibe desselben Typs wie bei den Körpergräbern gefunden wurde, gehören auch sie in diesen Zusammenhang.

Die zeitliche Bestimmung der Gräber ist erschwert durch die Langlebigkeit der Beigaben. So treten gemuschelte herzförmige Pfeilspitzen bereits im Endneolithikum auf und halten sich im norddeutschen Raum bis in die Periode M III, wo sie in Hügelgräbern noch recht häufig vorkommen. Zusammen wurden sie mit Spiraldrahtröllchen auch in frühbronzezeitlichen Gräbern von Wahlitz, Kr. Burg (Voigt, 1955b, 101), gefunden und im großen Pfostenhallen-Totenhaus in Menz (Lies, 1955, 149) der Periode M II. Auswertbar für eine Chronologie sind auch die aus tierischen Knochen gearbeiteten Beigaben nicht. Wir dürfen nur annehmen, daß die beiden aus Eberhauern gearbeiteten durchbohrten Schnallen als Gewandknebel benutzt wurden, während die drei rundlichen durchbohrten Knochenscheiben, ihrer Lage nach beim Grab 14 zu urteilen, als Haarschmuck oder Haubenschmuck dienten. Kupfer, wie es in Resten in einem Leichenbrandhaufen lag, tritt zumindest häufiger in der Bernburger Kultur auf, fehlt dagegen in der Kugelamphoren- und Schönfelder Gruppe (Fischer, 1956, 232). Wir dürfen hierin vielleicht einen Ansatz sehen zu einer genaueren Bestimmung. Das, wie wohl anzunehmen ist, jüngste Bernburger Grab in gestreckter Lage war entsprechend den Bestattungen auf dem Flachgräberfeld in Tangermünde Südost—Nordwest orientiert. Hier ist die Orientierung streng West—Ost, so daß die Gräber nicht unmittelbar an die Bernburger Tradition angeschlossen werden können. Auf dem Ostorfer Gräberfeld in Mecklenburg vollzieht sich eine gleichartige Entwicklung, und nach Schuldt (1961, 71) gehören die dortigen West—Ost-Bestattungen zur jüngsten Form. Auch Piesker (1958, 10) konnte im Lüneburger Raum bei Bestattungen vom Ende der Periode M I eine ausschließliche West—Ost-Orientierung beobachten.

¹⁰ Nach meinen Beobachtungen zeichnet sich in Dünensanden vergangenes Holz sehr deutlich ab, während Knochen oftmals restlos vergangen sind. Im Löß ist es umgekehrt, dort wird Holz sehr schnell absorbiert, und eine Verfärbung läßt sich in den meist bräunlichen Füllerden kaum erkennen. Zudem dürften Pfostenbauten bei der Standfestigkeit des Bodens weniger gebräuchlich gewesen sein.

Als völlig neues Moment erscheint das Brandhäufelgrab in Verbindung mit Körpergräbern. Es war die auch am gleichen Fundplatz siedelnde Schönfelder Nordgruppe, die als erste die Ganzverbrennung einführte (Voigt, 1963, 206). Wenn nun hier Brandgräber als Zutat zu einer Körperbestattung erscheinen, so dürften das unverkennbar Schönfelder Einflüsse sein. Da nicht anzunehmen ist, daß zu gleicher Zeit am selben Siedlungsplatz zwei unterschiedlich erscheinende Kulturen anwesend sind, dürfte uns damit ein terminus post quem gegeben sein. Die kleine Kupferbeigabe dehnt dazu diese Zeit nicht allzuweit, denn bereits in der frühen bis älteren Bronzezeit tritt die Bronze ihren Siegeslauf an.

Die leichenverbrennende Schönfelder Kulturgruppe beeinflußt nach dem Süden nur in geringem Maße die nördliche Randzone der Saaleschnurkeramik (Schlenther, 1962, 72; Fischer, 1956, 123), während die aus dem Südosten vordringende Aunjetitzer Kultur überhaupt nicht davon berührt wird (Fischer, 1956, 175). Ausstrahlungen scheinen vielmehr das norddeutsche Gebiet zu beeinflussen, getragen von Schönfelder Gruppen, die bis in das Ilmenaugebiet (Stegen, 1957, 42) und nach Osthannover (Wegewitz, 1949, 154) vordringen. Hier kann in den Perioden M I und M II in gleicher Weise die Doppelbestattung von Körper- und Brandgrab häufiger beobachtet werden. Wegewitz (1949, 154) hält es für möglich, daß die Leichenverbrennung dann die Bedeutung eines Opfers bzw. einer Witwenverbrennung hat.

Die scharfe seitliche Begrenzung der umgelagerten Gräber 12—13 und die eng an den Körper gepreßten Gliedmaßen der Bestattung 14 mit den seitlich hochgedrückten Beckenknochen lassen eine Bohlen- oder Baumsarg-Bestattung erkennen. In den Flachgräbern der spätneolithischen Kulturen erscheint diese Bestattungsform bereits, so in der Schnurkeramik im Siebenhügel bei Köttichau, Kr. Hohenmölsen (Billig, 1962, 118), und in der Kugelamphoren-Kultur in Menz (Lies, 1965). In den Gräbern der frühen Bronzezeit von Wahlitz (Voigt, 1955a und 1957, 157) ist man bereits ganz allgemein zur Baumsarg- bzw. Bohlen-sargbestattung übergegangen. Im norddeutschen Gebiet ist sie die häufigste Grabform der Perioden M I und M II (Wegewitz, 1949, 152). Während man in der Walternienburg—Bernburger Kultur zum Ausbau der Gräfte fast ausschließlich Steinmaterial benutzt, deutet sich hier eine Tendenz an, als Rohstoff für Grabbauten Holz zu bevorzugen.

Der Gedanke der Gruftbestattung wurzelt in der nordischen Megalith-Kultur. Diese Tradition führt die Walternienburger Kultur fort, und sie lebt über die Becher-Kultur (Asmus, 1948, 49) in abgeschwächter Form weiter in der frühesten norddeutschen Hügelgräber-Bronzezeit (Piesker, 1958, 10).

Die anthropologischen Untersuchungen wurden von Herrn Dr. H. Ullrich, Berlin, durchgeführt. Bezüglich seiner Befunde, insbesondere zu den auch eine chronologische Aussage gestattenden beiden Schädeltrepanationen, verweisen wir auf die für später vorgesehene Veröffentlichung. Da bei Abschluß dieses Manuskriptes seine Untersuchungsergebnisse noch nicht vorlagen, konnten diese im Text nicht berücksichtigt werden.

Gräber der älteren Bronzezeit

Für die dreifach belegte Grabanlage Nr. 3 ist es recht bedauerlich, daß die Grabgrube nur wenig in den Lößhorizont eingetieft und völlig mit Schwarzerde verfüllt war. Die Schwarzerdeböden mit ihrem entkalkten Humus-Horizont leisten einer schnellen Auflösung der Knochensubstanz Vorschub, so daß die Lage der Bestatteten nur mit größter Schwierigkeit ermittelt werden konnte¹¹. Die weit älteren Bestattungen der Bernburger Kultur waren tiefer im anstehenden Löß, dem reichlich mit kohlen-saurem Kalk angereicherten, bodenbildenden Gestein, eingetieft und somit in gutem Erhaltungszustand.

Ungewöhnlich für älterbronzezeitliche Verhältnisse ist die mutmaßliche Bestattungsform der Skelette II und III in Hocklage. Sie mag vielleicht durch die zwischen den Bernburger Gräbern 4 und 5 eingezwängte Größe der Grube und das Verhältnis der Bestatteten zueinander gegeben sein, entspricht aber nicht den sonstigen Einzelgrabbestattungen dieser Zeit. Ungewöhnlich ist aber auch für unsere Mittelebverhältnisse die außerordentlich reiche Ausstattung der Toten mit Bronzen. Entsprechend der Altersstufe, deren Bestimmung durch Zahnreste und Reste des Schädels erfolgen konnte, ist die Ausstattung unterschiedlich. Es waren beigesetzt ein Erwachsener im Alter von über 40 Jahren (Skelett I), ein Jugendlicher im Alter von 15 bis 18 Jahren (Skelett II) und ein Kind im Alter von 8 bis 9 Jahren (Skelett III). Die Ausstattung des Erwachsenen mit einer großen Scheibennadel, einem gerippten Halskragen, mit Armspiralen und offenen Handringen sowie Fingerringen und Fingerbergen (?) und Spiralröllchen mit kegelförmigen Tutuli und Bernstein läßt auf eine Frauenbestattung schließen. Die andersgeartete Ausstattung des Jugendlichen mit Urfibel, Dolchklinge, Beinring, Fußberge und Fingerring läßt Zweifel über die Geschlechtszugehörigkeit aufkommen. Allerdings wurden Dolchklingen, die in der älteren Bronzezeit die Messerform darstellen, im norddeutschen Raum von Frauen am Gürtel getragen (Wegewitz, 1949, 166; Hachmann, 1957, 48; Kersten, 1951, 57). Für ein Männergrab fehlt die typische Mitgabe an Waffen, Feuersteinpfeilspitzen und Nadeln (Piesker, 1958, 15). Der kindlichen Bestattung waren nur zwei Armreifen mitgegeben.

Urfibel

Als ein besonders wichtiger Fund erscheint uns die Urfibel, die mit den bisher südlichsten Fundorten Havemark und Haldensleben auf gleicher Höhe liegt. Sie ist leider ebenfalls nicht so vollständig erhalten, daß Bedenken bestehen könnten, sie nach Art der nordischen Fibel zu rekonstruieren, zumal die Spirale bei den Barleber Funden nicht unbekannt ist. Die Fibelnadel mit durchlochem, geschwollenem Hals und verdicktem Nadelkopfe gleicht auch den Fibelnadeln vom Lüneburger Typ; jedoch endet der schmale bandartige Bügel

¹¹ Ich stütze mich dabei auf die Befunde von Herrn Dr. H.-H. Müller, Berlin, für dessen Mühewaltung ich ihm danke.

nicht in hängenden Spiralen, sondern das Bügelende ist ganz unverkennbar nach Art der nordischen Fibeln hakenartig umgebogen (Abb. 18g). Es schließt aber nicht aus, daß die Spiralen bereits vor der Beisetzung abgebrochen oder absichtlich abgekniffen waren. Typologisch dürfte diese bandartige Bügelform älter als die spitzovale sein, wie sie uns an dem Stück von Haldensleben und an Bügelresten von Havemark entgegentritt. E. Stephan (1956, Taf. 19,1—3) glaubt eine zeichnerische Ergänzung dieser Bügelformen mit hängenden Spiralen nach Art der Lüneburger Vorbilder vornehmen zu können. Sie würden dann der Periode IIc angehören. G. Kossinna (1928, 273) unterscheidet die vier in Havemark vorliegenden Fibelreste nach solchen mit Spiralscheiben der Periode IIc und solchen ohne Spiralscheiben der Periode IIb. Lediglich der Bügelrest seiner Abbildung Tafel 33,16 und eine Rekonstruktion von Schulz (1940, 18) entsprechen unserem Fibelbügel, der somit noch zu den Formen der Periode IIb rechnen dürfte.

Scheibennadel

Der Lage nach muß die große Scheibennadel zum Brustschmuck gerechnet werden. Sie läßt sich in die Variante b des Typenkarten-Berichtes (1904, 573ff.) mit Buckelverzierung der Scheibe und des oberen bandförmigen Fortsatzes einordnen. Es ist ein verhältnismäßig selten vorkommender Nadeltyp, der nur große Buckel, die insgesamt von einem randlichen Punktband umschlossen werden, aufweist. Ihrer Verbreitung nach gilt sie als norddeutsche Sonderform. K. Tackenberg (1949, 35) führt von der Variante b 27 Fundorte auf¹², sie werden von E. Reinbacher (1954) noch um vier weitere Funde erhöht.¹³ Sehr nahe stehen diesen gebuckelten, von Punkträndern umzogenen Scheibennadeln die ähnlich ausgeführten gebuckelten Schmuckscheiben, wie sie im gleichen Siedlungsraum vertreten sind. Sie sind nach Aunjetitzer Vorbildern im Lüneburger Gebiet (Kersten, 1951, 57) oder nach E. Sprockhoff (1940, 33) auch im nördlichen Harzvorland entstanden. Typologisch jünger, aber noch der Periode M II angehörend, sind Scheiben aus dem Mittelelbegebiet, deren einzelne Buckel durch Punktreihen spiralig verbunden sind (Toepfer, 1954).

Halskragen

Halskragen sind ein besonderes Kennzeichen für Frauengräber. Da die Lage des Schädels nicht genau bekannt ist, weil dieser beim Ausschachten der Pfeilergrube entfernt wurde, läßt sich leider nicht einwandfrei die Funktion dieses Schmuckstückes bestimmen. W. Hoffmann und G. Richter (1957), die die altmärkischen gerippten Bronzekragen bearbeitet haben, halten auch eine Ver-

¹² Die Fundorte verteilen sich wie folgt: Lüneburg 9, Norddeutschland 7, Brandenburg 5, Pommern 2, Mecklenburg 4.

¹³ Es sind dies die Fundorte Spandau und Salzwedel mit je einer Nadel sowie der Elbe—Saale-Winkel mit zwei Nadeln.

wendung als Glieder- und Kopfschmuck für möglich. Sie sind in den Gräbern der älteren süddeutschen Hügelgräberzeit genauso anzutreffen wie in den nordischen Gräbern der Periode M II von Schleswig-Holstein und Dänemark (Wegewitz, 1949, 170).

Armschmuck

Zum Armschmuck gehören die Spiralarmringe und die offenen, an den Enden gekerbten Handringe. Interessant ist hier der Unterschied der vom Kind mit etwa 7 Windungen getragenen Ringe gegenüber etwa 12 Windungen der Ringe des Erwachsenen. Diese Ringe sind bereits während der Periode M I eine recht häufige Erscheinung im ostdeutschen Raum und gehören nach Kossinna (1928, 277) zu den wenigen Typen dieser Periode, die im nordischen Kreis noch in der Periode M II weiterleben. Sie waren auch im südwestdeutschen und thüringischen Raum außerordentlich beliebt. Während sie in der Periode M I linienförmigen Querschnitt des Drahtes aufweisen, ist der Draht, wie bei unseren Funden, in der nächstjüngeren Periode innen abgeflacht (Bohm, 1935, 68). Die offenen Handringe mit ovalem Querschnitt und verjüngten leicht gekerbten Enden beschränken sich ebenfalls nicht auf ein bestimmtes Kulturgebiet, sondern treten in süddeutschen wie in norddeutschen Gebieten auf.

Beinschmuck

Ein besonderes Kennzeichen des Ilmenau- und Lüneburger Kreises sind im Gegensatz zum nordischen Kreis die paarweise getragenen Beinbergen mit Spiralenden sowie Beinringe. Diesen Beinschmuck trug nur die jugendliche Tote, und zwar in unterschiedlicher Weise eine Beinberge mit Spiralenden und einen einfachen Beinring mit übereinander greifenden Enden. Beide Formen sind auch aus dem Havemarker Gräberfeld bekannt geworden (Kossinna, 1956, Taf. 34,2 und 35,15), während aus der Altmark nur ein Stück mit Spiralenden von Güssefeld, Kr. Kalbe-Milde, vorliegt (Stephan, 1956, Taf. 21,1).

Dolchklänge

Spricht man den Dolch als Waffe an, so wäre sie die einzige unter dem gesamten reichen Bronzeschmuck. Zutreffender dürfte sein, ihn als ein Gerät aufzufassen, das als Messer diente, zumal dieses in norddeutschen Frauengräbern als Grabbeigabe erscheint. Die Klinge, zu der ein schmaler Scheiden- oder Parierbügel gehört, entspricht den kleinen Dolchklängen mit abgerundeter Kopfplatte und zwei Pflocknieten. Mit einfacher Mittelrippe gehören sie zum Formenbestand der süddeutschen Bronzezeit-Periode II, sind aber auch in der Altmark (Stephan, 1956) und im Ilmenaugebiet nicht unbekannt. Ein fast gleichartiges Stück gehört zur Grabausstattung eines Körpergrabes von der Rosmarienbreite bei Haldensleben (Engel, 1930, 268).

Kleinschmuck

Zu dem Kleinschmuck, mit dem die Skelette I und II bedacht waren, gehören die Spiralröllchen aus Bronzedraht. Sie lagen bei beiden Toten in der Brustgegend und dürften wohl, ebenso wie die kegelförmigen Bronzehütchen beim Skelett I, als Besatz eines Umhanges gedient haben. Sie wurden ebenfalls im Totenhügel von Menz, Kr. Burg (Lies, 1955, 149), vorgefunden und dort dem großen Pfothenhallen-Totenhaus zugerechnet. Auch aus Havemark liegen Spiralröllchen vor; sie sind dort sicherlich weit häufiger gewesen, haben nur bei den damaligen Ausgrabungsmethoden infolge ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht die genügende Beachtung gefunden. Diese Spiralröllchen sind sehr langlebig, denn sie reichen im mitteldeutschen Raum bis in die jüngere Bronzezeit (v. Brunn, 1954, 7). Im Unterschied zu Süddeutschland, wo sie als Besatz von Röcken oder schürzenartigen Gewändern dienten (Piesker, 1958, 19), wurden sie in Norddeutschland, wie auch in Barleben, nur als Kopf- oder Brustschmuck verwendet. Ähnlich verhält es sich mit den beiden Spiralscheiben, bei denen es nicht ganz sicher ist, ob sie ehemals, zur Urfibel gehörend (?), nur als Besatz dienten oder die Spiralanden einer Fingerberge waren, da sie nur 12 cm voneinander entfernt lagen. Beim Skelett I lagen außerdem ein geschlossener Fingerring und ein Ring mit zwei Windungen sowie ein Stückchen Bernstein. Der in Nähe der Dolchklinge liegende Fingerring beim Skelett II ist dadurch beachtenswert, daß ein Ende des 3 mm starken Runddrahtes zu einer trapezförmigen Platte ausgehämmert war.

Dieser den Angehörigen einer Familie beigegebene Schmuck dürfte auch zu Lebzeiten von ihnen erworben und getragen worden sein. Das bedeutet, daß sämtliche Schmuckgegenstände innerhalb eines auf wenige Jahrzehnte begrenzten Zeitraumes geschaffen worden sind. Die chronologisch und typologisch gut verwertbaren Funde der Urfibel und der großen Scheibenkopfnadel ordnen sie in die Periode M II b ein. Sämtliche anderen Bronzen lassen sich unschwer aus dem Formenbestande des Ilmenauer Kulturkreises der Periode M II ableiten, die allerdings in vielen Fällen südwestdeutschen Vorbildern nachgebildet und dann weiterentwickelt wurden. Es bestehen zu dem großen Hügelgräberfeld von Havemark im Kreise Genthin (Kupka, 1909; Kossinna, 1928) sehr starke Beziehungen, jedoch ist keines der Gräber dort in so reichem Maße mit Bronzen ausgestattet. Das weist dieser Familienbestattung eine Sonderstellung innerhalb einer Gemeinschaft zu. Die nur geringe Eintiefung setzt eine Hügelüberwölbung der Grabanlage voraus, wie sie den Vornehmeren vorbehalten war (Schwantes, 1939, 343). Unverkennbar sind die Beziehungen zum Ilmenauer Kulturkreis, die sich in der Gleichartigkeit von dort ähnlich reich ausgestatteten Frauengräbern äußern (Piesker, 1939).

Da das Dreifachgrab inmitten der gruppenweise zusammenliegenden Bernburger Gräber lag, ohne diese zu überschneiden, darf man wohl annehmen, daß die älteren Gräber durch einen Hügel oder andere Kennzeichen markiert waren, ja daß sie der flachen Landschaft, in der jeder Hügel weithin sichtbar ist, als

Nekropole ein besonderes Gepräge gaben und daher für würdig erachtet wurden, späteren bevorzugten Toten als letzte Ruhestätte zu dienen. Mit dem Totenhügel von Menz (Lies, 1955) können wir auf gleiche Erscheinungen desselben zeitlichen Abschnittes hinweisen.

Auffallend arm erscheint dagegen das abseits liegende Grab Nr. 0. Neben einem kleinen Gefäß sind dem Toten lediglich zwei kleine schmale Bronzebänder als einzige Metallbeigabe mitgegeben worden. Das Gefäß entspricht Formen, wie sie in gleicher Weise in Havemark vertreten sind (Engel, 1930, 267). Das erlaubt uns, dieses Grab mit dem Grab Nr. 3 zeitlich gleichzustellen.

Zusammenfassung

In der vorgeschichtlichen Literatur hat der engere Magdeburger Raum nicht allzu häufig die ihm gebührende Würdigung erfahren. Es ist das Verdienst von C. Engel (1930), als erster eine zusammenfassende Darstellung der Stein- und Bronzezeit des mittleren Elbgebietes herausgebracht zu haben. Seitdem haben aber Ausgrabungen kleineren und größeren Stils, wie auf dem Taubenberg in Wahlitz, unsere Kenntnis von den Vorgängen des Spätneolithikums bis zur älteren Bronzezeit wesentlich erweitert und gezeigt, daß das Elbeknie bei Magdeburg in diesen Zeitabschnitten ein bedeutsames Durchgangsgebiet von Süd nach Nord und umgekehrt war. Es war gewissermaßen der Kristallisationspunkt, auf den fächerartig von Norden und Süden die Verbindungswege zuströmten, wie es sich in ähnlicher Weise, jedoch von West nach Ost, im frühen Mittelalter wiederholt hat. Einen Beitrag zur Aufhellung dieser Vorgänge vermögen uns auch die Funde von Barleben zu geben.

Die Rolle, die der Barleber Fundplatz während der älteren Jungsteinzeit mit einer linienband- und stichbandkeramischen Besiedlung gespielt hat, bleibt einer Sonderarbeit vorbehalten. Wir beschäftigen uns hier nur mit der Besiedlung durch die Bernburger Kulturgruppe und ihre Nachfolge-Gruppen. Eine zeitliche Abfolge der Gräber dürfte in dem Übergang von streng Ost—West mit Blick nach Süden orientierten Hockergräbern zu dem Körpergrab in gestreckter Lage mit Südost—Nordwest-Orientierung erblickt werden können. Während von der Bernburger Kulturgruppe bisher nur Hockergräber bekannt waren, haben wir hier in der nördlichen Kontaktzone den eindeutigen Beweis von fremden Einflüssen. Die von uns angenommene ältere Bestattungsform in Barleben mit streng orientierten Hockern spiegelt bereits die verschärften Orientierungsregeln des Spätneolithikums (Fischer, 1956, 252) wider, beruhend aber auf mitteldeutschen Wurzeln, die auf gleiche Erscheinungen in der Schnurkeramik hinweisen. Westliche Verbindungen könnte das Tür- oder Seelenloch bei der Steinwanne, das bisher, wie auch in unserem Falle, nur auf der östlichen Schmalseite beobachtet worden ist, erkennen lassen. Dagegen ist gestreckte Körperlage ein Kriterium norddeutscher Bestattungssitten. Der als charakteristisch anzusehenden Beigabearmut der Hockergräber steht eine größere keramische Bei-

gabenhäufigkeit der gestreckten Körpergräber gegenüber. Das alles sind Wandlungen, hinter denen neue Ideen stehen, die geistigen und religiösen Vorstellungen entstammen, die nach Fischer (1956, 254) „weitgehend unabhängig von Schranken des Raumes, der Wirtschaft, Siedlung und Rasse erscheinen“. Es wird damit eine Kulturbewegung deutlich, die sich vom norddeutschen Raum ausbreitet und als deren Stationen wir die Ostorfer Gräber in Mecklenburg und die Tangermünder Gräber in der Altmark anzusehen haben. Sie erreicht zunächst an der Elbe als südlichstem Punkt die Siedlung in Barleben. Deutlicher wird diese Welle später durch die Einzelgrabkultur, die einen stärkeren Niederschlag im Elbeknie bei Magdeburg gefunden hat.

Es dürfte wohl kaum eine Forschungslücke sein, daß Funde der Bernburger Kultur im Kreise Wolmirstedt nur aus dem unmittelbaren Einzugsgebiet der Ohre und Elbe bekannt geworden sind¹⁴. Außer einem bereits 1836 untersuchten Großsteingrab auf dem Angelhoch bei Ebendorf mit Kulturinventar der Bernburg-Gruppe I stammen Einzelfunde der Bernburg-Gruppen II/III nur von relativ wenigen Fundplätzen (Abb. 20), so daß anzunehmen ist, daß wir es hier nur mit einer geringeren Bevölkerungsdichte zu tun haben. Der Bevölkerungszuwachs verdichtet sich erst in der Besiedlungsepoche der Einzelgrab- und Schönfelder Kultur. Bedeutsam ist aber, daß in den älteren Walternienburger und Bernburger Kulturgruppen sich abseits der in Flußnähe von Ohre und Elbe gelegenen Siedlungsgebiete ein geschlossener Grabhügelkomplex zwischen Hoher Börde und Elbtalerrasse heraushebt. Das ist noch Megalithkultur mit den gruppenweise beieinander liegenden Großsteingräbern, die aber in den jüngeren Stufen sich zu Bestattungsformen abwandelt, wie sie in Barleben-Nord vorliegen.

Konnten die Wandlungen innerhalb der Bernburger Kultur als natürlich und fließend erklärt werden, so erscheint die weitere Besiedlung des Platzes durch Leute der Kugelamphoren-Kultur und Schönfelder Kultur nach außen als sprunghaft. Isoliert scheint außerdem noch die offenbar frühbronzezeitliche Grufbestattung dazustehen.

Das Erscheinen der Nachfolgekulturen auf denselben Siedlungsplätzen ist hier nicht ein Einzelfall, sondern charakteristisch besonders für die von mir seit Jahrzehnten durchforschten ostelbischen Dünenlandschaften. So sind die Dünen von Gerwisch von der Altmegalith-Kultur, Kugelamphoren-Kultur, Schönfelder und Einzelgrab-Kultur, zu denen noch Binsengeramik und Scherben mit Wickelschnurverzierung gehören, besiedelt, die Dünen in Biederitz von der Schönfelder und Einzelgrab-Kultur, in Menz von der Walternienburger, Kugelamphoren-, Schönfelder und Einzelgrab-Kultur sowie früh- und älterbronzezeitlich¹⁵. Der Taubenberg in Wahlitz ist im Spätneolithikum und in der frühen

¹⁴ Nach einer Zusammenstellung von H. Dunker, Wolmirstedt, für das Kreisinventar des Kreises Wolmirstedt.

¹⁵ Von Literaturhinweisen sehe ich hier ab, da ein Teil der Funde noch nicht publiziert ist.

Bronzezeit von der Schönfelder, Einzelgrab- und Aunjetitzer Kultur besiedelt. Diese Aufstellung könnte noch beliebig fortgesetzt werden. In alledem jeweils Neubesiedlungen durch ethnische Ab- und Zuwanderungen zu sehen muß fraglich erscheinen. Im Bereich des Möglichen liegt vielmehr, an eine Siedlungskontinuität über einen nicht einmal allzulange währenden Zeitraum vom Ende der Jungsteinzeit bis zur frühen Bronzezeit zu denken. Innerhalb dieses Zeitraumes hat sich ein mehrfacher Stilwandel vollzogen, der durch Kulturströmungen ausgelöst wurde, die stark genug waren, diese Umwandlungen einzuleiten. Wurde die Bernburger Kulturgruppe bei uns beeinflußt durch Einwirkungen aus dem norddeutschen Raum, so empfing sie andererseits vom Osten wesentlich stärkere Einflüsse aus der Kugelamphorenkultur. Diese wiederum stand der Schönfelder Kultur, die in ihrer südlichen Kontaktzone Berührungen mit der Schnurkeramik hatte, sehr nahe. Die Schönfelder Kultur entwickelte selbst ein starkes religiöses Zentrum durch Einführung der Ganzverbrennung, die Bevölkerungsgruppen in ganz unterschiedlichen Landschaften und wohl auch dadurch bedingten anderen Wirtschaftsweisen erfaßte. Obwohl die Dünenlandschaften in Flußnähe vorwiegend von ihnen besiedelt werden, finden wir gleichermaßen ihre Siedlungen auf den linkselbischen Schwarzerdeböden der Börde, vor allem in ihrer jüngeren Ausprägung, dem Ammensleber Stil (Voigt, 1963). Wenn auch diese Bestattungssitte noch nicht Allgemeingut anderer Kulturgruppen wird, so lebt sie doch weiter, wie es uns die beiden Brandgräber als Zutat zu den vier Körperbestattungen in der Gruftkammer von Barleben beweisen. Ihre weitverzweigte Ausbreitung hat Th. Voigt (1963, 204ff.) behandelt.

Die auf vielen Fundplätzen der Schönfelder Kultur gleichzeitig nachzuweisende Einzelgrab-Kultur zeigt die enge Verflechtung beider Kulturen. Auch der Einzelgrab-Kultur sind Brandbestattungen nicht unbekannt (Voigt, 1956, 123); jedoch dürfte in der Endphase dieser Kulturentwicklung, die im Magdeburger Raum allmählich in die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kulturgruppe von Wahlitz einmündet (Voigt, 1955a, 46), nur noch Körperbestattung vorherrschend sein. Der gesamte Norden wird zunächst von der mitteldeutschen Aunjetitzer Kulturgruppe aus mit Bronzen versorgt. An der Nordgrenze ihres Siedlungsraumes bei Magdeburg und an der Ohre häufen sich ihre Siedlungen nochmals brückenkopffartig. Diese aus Mittel- und Südwestdeutschland empfangenen Anregungen werden im norddeutschen Raum weiterentwickelt und bahnen eine Kulturentwicklung an, die wiederum befruchtend auf den nordischen Kreis einwirkt (Kersten, 1951, 56). Aber auch weit nach Süden bis in den Magdeburger Raum und darüber hinaus machen sich diese Einflüsse bemerkbar. Nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet in der Lüneburger Heide hat man sie als die Kulturprovinz an der Ilmenau bezeichnet.

Die von Stephan (1956) gezeichnete Karte mit den Fundorten der älteren Bronzezeit in der Altmark läßt in ihrem Nordwestteil im Flußgebiet der Dumme eine starke Ansammlung von Funden erkennen, die zum Ilmenauer Kulturkreis gehören. Die Stoßrichtung verläuft in breiter Front nach Ostsüdost auf die Elbe zu. Etwa bei Arneburg wird sie überschritten in Richtung auf Havemark. Ein anderer Stoßkeil wendet sich unter Umgehung des großen Letzlingen —

Colbitzer Waldgebietes nach Süden und zielt auf das Elbeknie bei Magdeburg und das Saalemündungsgebiet.

Bedeutsame Zeugnisse dieser weitgehenden kulturellen Beeinflussung während der Periode M II aus dem Kulturgebiet an der Ilmenau sind das reich ausgestattete Familiengrab von Barleben und das große Pfostenhallen-Totenhaus in Menz, Kr. Burg (Lies, 1955, 177). Die mit den Gräbern in Menz in Zusammenhang stehende vermeintliche Kulthalle¹⁶ ist ebenfalls ein Zeugnis dafür, daß diese Beziehungen sich nicht nur im materiellen Besitz, sondern auch in geistigen Strömungen ausdrücken. Die landschaftliche Gegensätzlichkeit von Schwarzerdegebiet in Barleben und östlicher Dünenlandschaft in Menz zeigt auch hier, daß geistige Strömungen unabhängig von Wirtschaftsform und Siedlung über weite Räume wirksam sind. Was Voigt (1955a, 53) für Wahlitz nur vage andeutet, dürfte hier Gewißheit sein, daß nämlich eine gehobene Schicht fremden Einflüssen und Neuerungen gegenüber ganz besonders aufgeschlossen war und über Mittel verfügte, die der breiten Schicht verschlossen waren, was durch die gänzlich unterschiedliche Ausstattung der Gräber 0 und 3 verdeutlicht wird.

Literaturverzeichnis

- 1948 Asmus, W. D.: Die Ausgrabung von steinzeitlichen Hügeln auf dem Gräberfeld von Melzingen, Kr. Ülzen. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 17. Hildesheim.
- 1961 Bastian, W.: Das jungsteinzeitliche Flachgräberfeld von Ostorf, Kr. Schwerin. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, S. 7—130.
- 1958 Behrens, H.: Chronologie und historische Abfolge der jungsteinzeitlichen Kulturgruppen Mitteldeutschlands. Ausgr. u. Funde 3, S. 186—187.
- 1962 Billig, G.: Der Siebenhügel bei Köttichau, Kr. Hohenmölsen. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 46, S. 77—136.
- 1935 Bohm, W.: Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg. Vorgesch. Forsch. 9. Berlin u. Leipzig.
- 1957 v. Brunn, W. A.: Steinpackungsgräber von Köthen. Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. Dt. Akad. Wiss. 3. Berlin.
- 1959 Brüning, H.: Periglazial-Erscheinungen und Landschaftsgenese im Bereich des mittleren Elbtales bei Magdeburg. Göttingen.
- 1930 Engel, C.: Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, 1. Bd. Burg.
- 1953 Fischer, U.: Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 37, S. 49—66.
- 1956 Fischer, U.: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15. Berlin.
- 1957 Hachmann, R.: Die Grabhügel 6 und 7 von Hademarschen, Kr. Rendsburg. Hammaburg 11, S. 45—55.
- 1957 Hoffmann, W., u. G. Richter: Bronzezeitliche Halskragen aus der Altmark. Jahresgabe 11, Stendal, S. 15—24.

¹⁶ Noch nicht veröffentlicht.

- 1954 Kahlke, D.: Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit, Teil I, Linienbandkeramik. Berlin.
- 1951 Kersten, K.: Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg. Die vor- u. frühgesch. Denkmäler u. Funde in Schleswig-Holstein, Bd. 2. Neumünster.
- 1928 Kossinna, G.: Beiträge zur Bronzezeit im Elbgebiet. Abhdlg. u. Ber. Mus. Natur- u. Heimatkunde Magdeburg 5 (Festschrift), S. 263—296.
- 1909 Kupka, P.: Die älterbronzezeitlichen Gräber von Havemark. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 8, S. 133—152.
- 1965 Lies, H.: Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kr. Burg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 39, S. 115—162.
- 1963 Lies, H.: Ein Gefäß der Linienbandkeramik mit reliefierten Gesichtsdarstellungen von Barleben, Kr. Wolmirstedt. Ausgr. u. Funde 8, S. 9—16.
- 1965 Lies, H.: Ein Holzkammergrab der Kugelamphoren-Kultur in Menz, Kr. Burg. Ausgr. u. Funde 10, S. 24—29.
- 1904 Lissauer, A.: Die Typenkarte der Ruder- und Scheibennadeln. Z. f. Ethn. 36, S. 573—585.
- 1925 Niklasson, N.: Studien über die Walternienburg—Bernburger Kultur I. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 13.
- 1939 Piesker, H.: Bronzezeitliche Untersuchungen auf dem Truppenübungsplatz Bergen, Kr. Celle. Nbl. f. Dt. Vorzeit 15, S. 187—199.
- 1958 Piesker, H.: Untersuchungen zur älteren lüneburgischen Bronzezeit. Lüneburg.
- 1954 Preuß, J.: Das jungsteinzeitliche Körpergräberfeld von Tangermünde, Kr. Stendal. Wiss. Z. Univ. Halle, Ges.-Spr. R. 3, S. 415—482.
- 1958 Quitta, H.: Bandkeramische Kultur. Ausgr. u. Funde 3, S. 173—177.
- 1954 Reinbacher, E.: Neue Scheibennadeln. Berliner Blätter 3, S. 23—28.
- 1960 Schlette, Fr.: Untersuchung von Großsteingräbern im Haldenslebener Forst. Ausgr. u. Funde 5, S. 16—19.
- 1962 Schlenther, U.: Der Janushügel bei Reichardtswerben, Kr. Weißenfels. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 46, S. 57—76.
- 1961 Schuldt, E.: Abschließende Ausgrabungen auf dem jungsteinzeitlichen Flachgräberfeld von Ostorf 1961. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, S. 131—178.
- 1940 Schulz, W.: Die nordisch-germanische Bronzezeitfibel in urgermanischer Umgestaltung. Mitteldt. Volkheit 7, S. 17—20.
- 1939 Schwantes, G.: Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1. Neumünster.
- 1940 Sprockhoff, E.: Altbronzezeitliches aus Niedersachsen (Schuchardt-Festschrift). Berlin.
- 1957 Stegen, K.: Schönefelder Keramik im Ilmenaugebiet. Hammaburg 11, S. 39—42.
- 1956 Stephan, E.: Die ältere Bronzezeit in der Altmark. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 15.
- 1949 Tackenberg, K.: Zum bronzezeitlichen Formenkreis an Ilmenau und Niederelbe. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 18.
- 1954 Toepfer, V.: Zwei gebuckelte Schmuckscheiben der älteren Bronzezeit im Mittel-elbgebiet. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 38, S. 100—104.
- 1955a Voigt, Th.: Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 14.

- 1955b Voigt, Th.: Bericht über die Grabung Wahlitz 1951 und 1952. Beitr. z. Frühgesch. d. Landwirtschaft, S. 93—103.
- 1956 Voigt, Th.: Bemerkenswerte spätneolithische Brandgrabfunde von Biederitz, Kr. Burg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 40, S. 109—127.
- 1957 Voigt, Th.: Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Wahlitz 1953/54. Beitr. z. Frühgesch. d. Landwirtschaft 3, S. 151—160.
- 1963 Voigt, Th.: Zur Problematik der spätneolithischen Brandbestattungen in Mitteleuropa. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 47, S. 181—242.
- 1949 Wegewitz, W.: Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe. Hildesheim.